

Hörsprecher-Auf:
„Tagblatt-Gaude“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends

Einziges-Bild für die Seite: 15 % für letzte Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einheitlicher Gestaltung; 50 % für in diesem Anzeigerbanden zusammenfassend, sowie für alle übrigen letzten Anzeigen; 30 % für alle übrigen Anzeigen; 2 % für die letzten Mitteilungen; 2 % für alle übrigen Mitteilungen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, und beiderseitige Verbreitung. — Der nachstehende Anzeigerbanden einheitlicher Anzeigen in kurzen Umschreibungen entsprechender Seiten.

Werkstatt-Einnahme: Für die Abend-Werkstatt bis 16 Uhr mittags; für die Morgen-Werkstatt bis 9 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Käufern an vorgedruckten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

58. Zahreang.

1. 23 Oct.

auf das

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Bismarckring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Zeit einiger Zeit beobachtet man eine neue Methode, mit der die Rechte und das Centrum den Kampf gegen den Liberalismus besser und geschickter zu führen verstehen. Es werden nämlich Hypothesen aufgestellt, die keinen Sinn und keinen Inhalt haben, diese Hypothesen aber werden für wahr erklärt, und von der steten Wiederholung der Behauptung wird eine ungünstige Wirkung erwartet. Am Ende glauben die Verbreiter dieser legendenhaften Hypothesen selber, daß die Dinge so seien, wie sie sie schildern. Mit Vorliebe und Behagen wird im Rahmen dieses neuen Systems den Liberalen nachgesagt, daß sie nicht etwa den Sieg des parlamentarischen Gedankens erstreben, sondern umgekehrt die Mächtigung und Leugnung dieses Gedankens in der Weise, daß der Liberalismus zur alleinigen und unbedingten Herrschaft zugelassen werden soll, obwohl er weder in der Wählerschaft noch in der Volksvertretung über die Mehrheit verfügt. Zuerst war es der Professor Kurt Vrensig, der den Liberalen solche kindischen Ansprüche auftrieb, jetzt folgt ihm Herr Erzberger mit gleichen Angriffen auf ein Phantasiengebilde, das von diesen vermeintlichen guten Kennern der liberalen Wünsche und der liberalen Weltanschauung erst konstruirt werden mußte, um sich das billige Vergnügen seiner Vernichtung verschaffen zu können. Die Wahrheit ist, daß unsere Sorgen und unsere Forderungen in ganz anderen Richtungen gehen. Wir sind allerdings nicht kleinmüthig, und wir würden es als ein süßes Lob betrachten, wenn man uns bescheiden nannte. Wir verlangen und erstreben unendlich viel, die Durchdringung des deutschen Volkskörpers mit liberalem Geiste, die Durchdringung der Regierung mit dem Geiste der Vorurteilslosen Gerechtigkeit, die Befreiung der Regierung von den Fesseln, in die sie jetzt, manchmal in der That

(Nachdruck verboten.)

Von Leonore Nießen-Deiters.

Welche Stadt hat im Jahre des Heils 1910 noch keine Flugwoche gehabt? Sie hebe den Finger auf, könne sich und lege sich in die letzte Reihe. Sie ist nicht wert, Stadt zu heißen, und ihren Bürgermeister sollte man ohne weitere Umstände aufhängen oder zum Rostwächter machen, denn er hat gezeigt, daß er nicht instand ist, für die vitalsten Notwendigkeiten eines geordneten Gemeinlebens Sorge zu tragen.

Was Groh-Nalverstorf angeht: Groh-Nalverstorf hatte seine Flugwoche. — Obwohl Herr Grünhew in Klein-Nalverstorf der Vermuthung Ausdruck gab, es würde wieder all so'n Schwindel werden wie damals, als der Luftballon aufstieg. Es muß zugegeben werden, daß damals einige kleine Unregelmäßigkeiten vorkamen. Nämlich: zuerst hatte man veräthmt, die Menge des erforderlichen Gases und die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Zuleitung auf ihr richtiges Verhältniß zueinander zu prüfen, so daß am ersten Tage der Aufstieg unterbleiben mußte, weil der Ballon auf keine Weise voll zu kriegen war. Und dann beging man die Thorheit, Herrn Tolkmitt aus Gitschin mitzunehmen. Herr Tolkmitt hatte sich zwar verpflichtet, lediglich mit im Korb zu sitzen, ohne sich irgendwie an den Aktionen der beiden Luftschiffer zu betheiligen. Aber eben als die Geschichte losging, kam eine heftige Wö und schlug den Ballon etwas zur Seite, was Herrn Tolkmitt veranlaßte, den besseren Theil der Männlichkeit in Geistesgegenwart zu suchen und aus Leibeskräften an irgendeinem Zell zu reihen. Das überraschende Resultat war, daß das so mühsam gesammelte Gas in verblühender Gaswindstöße entwich, der Ballon mit großer Eilertigkeit wieder der Erde anstrebte und die

gegen ihren Willen, durch die rückwärtsloie Vertretung egoistischer Klassen- und Berufsinteressen geschlagen wird. Dies alles ist unser Ziel, aber wie kommen die Herren Bressia und Erzberger dazu, uns nun vorzuwerfen, daß wir die realen Mächte auf der Gegenseite, die Macht der konservativen Partei wie die des Zentrums, übersehen und unterschätzen? Mit welchem Rechte kann man ernstlich behaupten, daß wir eine Verächtlichung der liberalen Forderungen über das Maß der wirklichen liberalen Macht hinaus begehren? Das fällt uns so wenig ein, daß es uns vielmehr durchaus recht wäre, wenn aus den gegebenen Zuständen die klaren Folgerungen gezogen würden, wenn also der schwarz-blaue Bloß als Regierungsmehrheit anerkannt würde, wenn hiernach mit dem parlamentarischen System ein Anfang zu unserem Schaden gemacht würde. Wir sind der Zuversicht, daß eine deutliche Herausarbeitung der wirklichen Sachlage, eine unumwundene Etablierung des schwarz-blauen Bloßes als einer dem Reichskanzler genehmen Stütze, bald dafür sorgen würde, daß der Stolz der Gegner über ein angebliches Mißverhältnis zwischen Wollen und Können des Liberalismus verstummen müßte. Die Welle der Opposition gegen die Zustände, die sich nach dem Sturz des Fürsten Bismarck eingestellt haben, steigt doch nur darum so hoch, weil der schwarz-blaue Bloß schon mit seinen ersten Lebensregungen gezeigt hat, was wir von ihm zu erwarten hätten, wenn er ganz frei und ungehindert schalten könnte. Aber soviel Einsicht haben die ja keineswegs einsichtslosen Führer im gegnerischen Lager, daß sie wissen, es wäre für sie der Anfang vom Ende, wenn das parlamentarische System auch bei uns bestände. Gerade die schillernde Unbestimmtheit der Regierung ist ihnen recht, und es gefällt ihnen zweifellos gut, daß sie behaupten können, die Regierung neige eigentlich dem Liberalismus zu. Mit dieser Behauptung wird in die ohnehin schon verworrenen Verhältnisse noch ein Element weiterer, den Schwarz-Blauen willkommenen Verwirrung eingeführt, indem es nun so dargestellt werden kann, als seien die Konservativen und das Zentrum gar nicht so mächtig und als erfülle die Regierung nach Möglichkeit die Ansprüche des Liberalismus auf eine mit der Zahl der liberalen Mandate im Widerspruch stehende Geltung. Die dialektischen Kniffe der Bressia, Erzberger und Genossen können den Tatbestand nicht erschüttern, daß der schwarz-blaue Bloß nur darum nicht die geraden Wege des Liberalismus geht, weil er die Gefahr erkennt, die er beim Spielen mit offenen Karten liefe. Namentlich das Zentrum versteht sich darauf, die Masse der selbstlosen Reichsbediensteten zu tragen. Dem Zentrum könnte nichts

Zufassen des Korbes in einer höchst nichtswürdigen Weise auf einen Stacheldrahtzaun klappte. — Das war aber natürlich ein Unglück und kein Schwindel — man braucht nur zu erwähnen, daß Herr Tolkmitt infolge der Wirkungen des Stacheldrahts vierzehn Tage nicht sitzen konnte —, jedoch Herr Gröschow ist eben etwas hitzig und abspredend in seinem ganzen Wesen. Vielleicht rührt das von seiner Unbeschäftigkeit her, denn Herr Gröschow ist, was Frig Reuter einen Zettthammel nennt — nämlich ein Landmann, der sich von seiner Tätigkeit in eine kleine Stadt zurückgezogen hat.

Das direkte Gegenstück von Herrn Grüschow hingegen ist sein Freund Joseph, der Bäcker von Schönweide. Herr Joseph ist ein Mann, der sich für jede neue Erscheinung aufs lebhafteste interessiert, und zwar stets auf eine wohlwollende Weise. Als er von der bevorstehenden Flugwoche in Groß-Nalverstorf vernommen hatte, erstrahlte sein Gesicht in erwartungsvollem Lächeln, und er erklärte sofort: „Das müssen wir sehen! Da fahren wir hin!“

„Fahren?“ — sagte seine Frau, die etwas ängstlicher Gemütsart ist. „Fahren? Fahren doch lieber nicht! Der Braune scheint so leicht! Und nun denke: Schwab hat er doch noch nicht gegeben! O Gottgott nein! Und wenn er nun pläzte oder explodierte —!“

„Der Bräunne?“
 „Ach, geh. — Der Ballon, den sie da aufblasen!“
 „Es ist kein Ballon“, sagte Herr Jolepeit. „Daß du's denn nicht gesehen: es ist ein Miegler! Ein Aeroplan! So'n Ding, womit sie über'n Kanal geflogen sind!“

„So!“ sagte Frau Josep. Was vermutlich andeuten sollte, nun wählte sie Bescheid, — obwohl ihre Vorlesungswelt streng genommen keine nennenswerte Vereinerung erfahren hätte. Herr Grünhohn bemerkte in seiner nöchelnden Weise nur: „Bloß einer!“ — was Herrn Josep zu der weiteren Belehrung veranlaßte, daß so'n Ding bannig teuer wäre und daß man da nicht gleich ein Tausend von machen könnte. Der Krämer

Unangenehmes geschehen, als wenn ihm seine Paritätsschmerzen plötzlich genommen würden. Zwei oder drei liberale Minister und ein paar gleichfarbige Unterstaatssekretäre und Direktoren dazu, das wäre für das Zentrum das schlimmste Geschenk, das sich denken ließe. Es sieht mit den Konservativen ja wesentlich anders, aber auch hier sieht man es ganz gern, wenn gelegentlich ein liberal scheinender Antirich auf das konservative Mauerwerk gepaßt wird. Noch einmal also: Aus Liberalen wird eine Politik, wird ein Bestreben zugeschrieben, die beide nur eine Verzerrung dessen darstellen, was wir wirklich wollen. Tagegen lehnen die Gegner mit verdächtiger Beharrlichkeit die Einladung ab, nun ihrerseits Ernst mit dem parlamentarischen System zu machen, wo sie doch die Macht dazu besitzen. Sie wissen, warum sie sich weigern, wir aber wissen es auch.

* Die Kosten der Kronprinzenreise. Ein Frankfurter Blatt brachte die Meldung, daß die Kosten der Kronprinzenreise aus dem Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes bestritten würden. Diese Mitteilung ist, wie das Depeschenbureau Herold erfährt, falsch. Die Kosten der Reise werden lediglich aus den eigenen Mitteln der Krone gedeckt, und nur insoweit Repräsentationsauslagen in Frage kommen, wird der Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes herangezogen werden. Doch handelt es sich hierbei nur um eine verhältnismäßig kleine Summe, über die dem Reichstag später Rechenschaft abgelegt werden wird.

* Professor Karl Bücher über die Tagespresse. In dem in dem Teubnerschen Verlag soeben erschienenen, von Paul Sinckler herausgegebenen Sammelwerk „Die wichtigsten Bildungsmittel“ fällt der berühmte Leipziger Nationalökonom Professor Karl Bücher über die Tagespresse folgendes Urtheil: „Es darf nicht übersehen werden, daß eine gut entwickelte Tagespresse die geistigen Kräfte einer Nation entfesselt. Man kann über die Tätigkeit des echten Journalisten nicht groß genug denken. Welche Fülle von geistiger Kraft und breitem Wissen, von Erfahrung und politischem Takt, von Geistesgegenwart und Witz, von Gestaltungsgabe und Formengewandtheit täglich durch die Presse eines ganzen Landes umgeflut wird, ist kaum zu ermessen. Allerdings kann man sagen, daß es eine Art *Raubau* sei, der hier an der Gesamtbefähigung einer Nation getrieben werde, daß gerade die Talente unter den Verfassern Bleibenderes in das geistige Vermögen ihres Volkes hätten einschließen können, und es fehlt ja auch nicht an beweglichen Klagen

von Klein-Halberstadt dagegen, der auch ein Mann von Interesse war, tat eine berechtigtere Frage, indem er zu wissen wünschte: „An welchen Tagen fliegt er denn nun?“

Herr Hofeheit holte den „General-Anzeiger für Groß- und Klein-Kalverstorf“ aus der Mappe, setzte die Brille auf die Nase, weil er nämlich weitsehtig war, sah mit Geschied über die Brille weg in die Zeitung und stieß schließlich fest: „Am Sonntag!“

„Am Sonntag? Vloß am Sonntag? Da haben wir's ja!“ jagte Herr Grischow und sprachte verächtlich den Rest seiner Zigarre von sich, indem er sie mit einem Ruck aus der Bernsteinspitze herausduftete. „Gabe ich nicht gleich gesagt, es wäre Schwindel!“ Am Sonntag! — Ein Sonntag ist doch keine Woche!

"Ach, du mit deinem Schwindel!" Herr Joseph wurde ganz ärgerlich: "Du kannst einem ja ordentlich alles verleiiden. — Das nennt man eben so. Es heißt überall Flugwode! Wenn du die Zeitungen verfolgst, wüßtest du das! Weißt du denn, bei anderen Flugwoden fliegen sie immer los, sieben Tage lang von morgens sieben bis abends sieben? Und was sollte das überhaupt für 'nen Zweck haben, wenn sie Werklags fliegen? Ne Flugwode ist doch dafür da, daß das Volk was zu sehen kriegt, und das Volk arbeitet Werklags, — es können nicht alle Leute die ganze Wode faul zwazieren gehen wie — wie die oberen Zehntausend!" schloß er etwas unvermittelt, denn es fiel ihm ein, daß er den hohen Gräschow nicht so direkt ins Gesicht fränken wollte, weil er nämlich gerade bei ihm im Hause war.

Nichtsdestoweniger wäre er aber doch mit ihm hintereinander gekommen, — denn Jochen Brückhoff ließ sich überhaupt nichts gefallen, am wenigsten aber Anfechtungen auf seine Geschäftslösungsfrist, — wenn sich nicht wieder der Krämer dazwischen gelegt hätte mit der verständigen Frage: ob man denn überhaupt hinausfahren wolle oder nicht? —, eine Frage, die allerdings in den Vordergrund geschoben zu werden ver-

über diesen scheinbaren Verlust. Aber wie viele Talente hat doch auch der Durchgang durch die Presse vor Not und Verkümmern geschützt, für wie viele ist sie wie eine Schule geworden, in der ihre Kraft für größere Aufgaben erstarkt ist! Und ist denn an sich der Beruf des Mannes, dessen Wort durch die Zeitung täglich Zehntausende erreicht, geringer zu schätzen, als etwa der des Predigers, dessen Worte nur Hunderte hören, oder der des akademischen Lehrers, der vielleicht nur ein paar Tugend um seinen Lehrstuhl versammelt sieht? Dieses Urteil wiegt manches ungünstige und verständnislose Wort auf, das über die Tätigkeit der Presse im Laufe der Jahre gefallen ist. Es ist freilich „nur“ das Urteil eines berühmten Rationalisten, und nicht das — eines Königlich Preussischen Oberpräsidenten.

* **Verbandsversammlung mittlerer und kleiner Städte.** Der Verband der mittleren und kleinen Städte unter 25 000 Einwohner und der Landgemeinden trat in Berlin zu seiner ersten Versammlung zusammen. Etwa 50 Vertreter waren erschienen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Salmann (Plef), hob in seiner Ansprache hervor, daß die Vereinigung der Städte unter 25 000 Einwohner kein Mißtrauen gegen die Städte-tage bedeuten soll. Aber der Verband der mittleren und kleinen Städte könne besser für die Interessen dieser Städte eintreten, die unter einem außerordentlich schweren Druck litten. Als erster Punkt der Tagesordnung kam die Verwaltungsreform zur Sprache.

* **Ministerialkonferenz über Gefängnisarbeit.** Wie uns mitgeteilt wird, wird im November eine Konferenz über Gefängnisarbeit stattfinden, an der die Deputierten des Ministerrats des Innern und des Justizministeriums teilnehmen werden. Beabsichtigt ist ferner eine Anzahl von Korporationen, wie die Handwerks- und Landwirtschaftskammern usw., zur Teilnahme an den Beratungen aufzufordern. Seitens der Regierung ist man dauernd bestrebt, die Konkurrenz, die die Gefängnisarbeit anderen Erwerbszweigen bereitet, auf ein möglichst erträgliches Maß herabzuführen.

* **Den päpstlichen Baron Paul Mathies** schließt die „Köln. Volks-Ztg.“ von ihren Hochschößen. Dieser Monsignore Dr. Paul Baron de Mathies, der den „Duodezönig“ von Sachsen wegen seines Briefes gegen die Vorromäus-Engpässe verhöhnt hatte, ist der Verfasser des von uns schon zitierten Buches „Wir Katholiken und — die anderen“. Das leitende Blatt des rheinischen Zentrums schreibt nun: „Die deutschen Katholiken sind doch nicht gleichbedeutend mit dem Verfasser eines einzelnen Buches. Wir haben das Buch noch nicht gelesen, aber wenn das angeführte Zitat (gegen den König von Sachsen) richtig ist, und noch mehr, wenn das ganze Buch in diesem Stil geschrieben sein sollte, so wäre es ganz selbstverständlich, daß wir es durchaus ablehnen müßten. Herr Dr. Mathies ist zwar von Hause aus Republikaner — als geborener Hamburger —, aber eine derartige Sprache, wie er sie hier gegen den König von Sachsen führt, ist unter allen Umständen unangehörig und in diesem Falle um so verlegender, als die deutschen, nicht nur die sächsischen Katholiken in dem König von Sachsen nicht nur einen echt deutschen Ehrenmann, sondern auch einen seiner Kirche treu ergebenen, ernstlichen Katholiken verehren.“

* **Die Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals** soll mit einem Aufwand von 223 Millionen Mark erfolgen. Für die beiden Doppelschleusen in Brunsbüttel und Hollenau allein sind zusammen über 50 Millionen Mark ausgeworfen. Von den Gesamtkosten sind bisher in den Etats von 1907 bis 1910 insgesamt 66 Millionen Mark bewilligt worden, so daß auf jedes Jahr etwas über 10 Millionen Mark im Durchschnitt feins-

men. Die „Berl. Pol. Nachr.“ nehmen an, daß die Förderung, die sich für die Kanalverbreiterung im außerordentlichen Etat für 1911 vorfinden wird, sich auf etwa das Dreifache der bisherigen Jahreszuschüsse belaufen wird. Daraus ist zu entnehmen, daß im nächsten Rechnungsjahre mit den Erweiterungsarbeiten beträchtlich schneller als bisher vorgegangen werden soll.

Rechtsprechung und Verwaltung.

JMB. Justiz-Personalien. Gerichtsdirektor Kuppel in Garmisch wurde zum Amtsrichter ernannt. — Bei dem Gerichtsgefängnis in Kiel ist eine Inspektorstelle zu besetzen.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Weinmann (Kreuznach), Vizewachmeister des 2. Kass. Feld-Art.-Regts. Nr. 68 Frankfurt, der Ref. befördert. * Saffner (Wiesbaden), Vizewachmeister des 1. Kass. Inf.-Regts. Nr. 57, * Ronsheimer (Wiesbaden), Vizewachmeister des 2. Kass. Inf.-Regts. Nr. 58, * Giffel (Wiesbaden), Vizewachmeister des 4. Lothring. Inf.-Regts. Nr. 136, * Henckell (Wiesbaden), Vizewachmeister des Garde-Drag.-Regts. (1. Großherzog. Hess.) Nr. 23, * Foerster (Mainz), Vizewachmeister des 2. Kass. Feld-Art.-Regts. Nr. 63 Frankfurt, der Ref. befördert. * Vohl (Wiesbaden), Leut. der Ref. des Eisenbahn-Regts. Nr. 2, zum Oberleut. befördert. * Dr. Paefner (Wiesbaden), Oberarzt der Ref. zum Stabsarzt befördert. * Niesel, Garn.-Verwalt.-Oberinspektor in Trier (früher in Wiesbaden), zum Garn.-Verwalt.-Direktor ernannt. Oberabschmeißer und Abschmeißer: * Buller vom 1. Bat. Pfl.-Regts. v. Gersdorff (Münster) Nr. 80 zum 2. Abteil. 1. Kass. Feld-Art.-Regts. Nr. 27 Bremen, * Grill vom 3. Bat. 1. Kass. Inf.-Regts. Nr. 57, zum 2. Bat. Pfl.-Art.-Regts. General-Feldzeugmeister (Brandenburg.) Nr. 3, * André vom 1. Bat. Pfl.-Art.-Regts. General-Feldzeugmeister (Brandenburg.) Nr. 8, zum 3. Bat. 1. Kass. Inf.-Regts. Nr. 57, * Vott vom 1. Kass. Pion.-Bat. Nr. 21, zum 1. Bat. Pfl.-Regts. v. Gersdorff (Münster) Nr. 80, * Wels vom 2. Bat. Inf.-Regt. Prinz Karl (4. Großherzog. Hess.) Nr. 118, zum 1. Kass. Pion.-Bat. Nr. 21.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Fünfzig Jahre Verfassung in Österreich. Für die Länder der österreichisch-ungarischen Krone war der diesmalige 20. Oktober ein wichtiger Gedenktag, denn es sind 50 Jahre verflossen, seitdem das Manifest Kaiser Franz Josephs erschien, in welchem verkündet wurde, daß das Recht, Gesetze zu geben, zu ändern oder aufzuheben, von der Krone mit unter Mitwirkung der Landtage, bezw. des Reichsrats ausgeübt werden solle. Gleichzeitig wurden die verfassungsmäßigen Einrichtungen in Ungarn wiederhergestellt.

Belgien.

Die Brüsseler Sozialdemokratie und der deutsche Kaiser. Den Maueranschlägen der Sozialisten, in denen versucht wird, Stimmung gegen den Besuch des deutschen Kaisers zu machen und die Bevölkerung aufgeföhrt wird, keine Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, sondern nur auf das deutsche Volk auszubringen, wird nur von wenigen Blättern Beachtung geschenkt. Die Aufrufe haben im allgemeinen einen ungünstigen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht, der sich bereits dahin äußerte, daß an vielen Stellen die Plakate von den Bevölkerung einfach abgerissen worden sind. Die Forderung der Sozialisten wird allgemein als eine große Taktlosigkeit empfunden und die Kundgebungen für den deutschen Kaiser werden sich wahrscheinlich nur noch sympathischer gestalten. Überhaupt ist die allgemeine Ansicht, daß der Empfang des deutschen Kaisers ein äußerst heftiger sein wird. Anlässlich des Besuchs hat die Polizei bereits umfassende Maßnahmen getroffen. Die belgische Polizei wird durch eine Anzahl deutscher Geheimpolizisten verstärkt werden. Etwa 100 dieser sind bereits in Brüssel eingetroffen, und dem Polizeipräsidenten sowie den verschiedenen Kommissaren vorgestellt worden.

Perrien.

Neue Unruhen in Südpersien. Sichere Nachrichten aus dem Süden berichten, daß in Bender Abbas am persischen Golf erste Unruhen ausgebrochen sind. Die Stadt soll teil-

weise geplündert worden sein. Die Umgebung von Schiras sollen Raschids brandstiftet. Ihr Führer Soley ed Dauli steht mit seinen Verbündeten in Abade in der Mitte des Weges zwischen Schiras und Isfahan. Er droht Buschir, dessen Gouverneur nach Bender Abbas geeilt ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 23. Oktober.

Die Woche.

Wenn ein Erbkönig gestorben ist und die frühlichen Erben sich die letzten Tränen über den unerfesslichen Verlust aus den Augen gewischt haben, was gewöhnlich eine Stunde nach dem Begräbnis längst erledigt zu sein pflegt, dann heben die Erbschaftsorgane an. Zwar, sie sind schon vorher da, aber jetzt werden sie nicht nur im Kreise der nächsten Angehörigen, sondern im ganzen Verwandtschafts- und Bekanntenkreis diskutiert und in der Regel auch vor das Gericht getragen, das sich ohnehin mit der Erbschaftsregulierung zu beschäftigen hat. Geht den Fall, es ergibt sich, daß irgendwo auf dem Erbkönig noch einer sein könnte, von dessen Existenz man zwar nichts mehr Gewisses weiß, von dessen Tod aber noch keine Traueranzeige Kenntnis gegeben hat, dann wird plötzlich die Frage aktuell: lebt dieser Jemand noch oder ist er tot? Und ein ganzer Verwandtenkreis, der sich sonst niemals über diesen einen Gedanken gemacht hat, ist an der Beantwortung dieser Frage lebhaft interessiert, und wäre dankbar für das geringste Festhalten, mit dem der Nachweis vom Ableben des Verstorbenen zweifellos erbracht werden könnte. Glücklicherweise hat das Gesetz derartige Fälle vorsehen, denn es gab von jeher Leute, die leichtsinnig genug waren, in die Welt zu gehen, ohne eine sichtbare Verbindung mit der Heimat aufrechtzuerhalten, in der es manchmal doch auch noch etwas Gutes gibt. Solchen Leuten gehört es nicht besser, als daß sie für tot erklärt werden, wenn sich der Nachweis ihres Lebens nicht erbringen läßt. Der Weg, auf dem die Todeserklärung des Verstorbenen erfolgt, ist allerdings etwas eigenartiger Natur: Im „Staatsanzeiger“ oder einem anderen amtlichen Organ, das natürlich gerade vor, an dem man sich wendet, niemals zu Gesicht bekommen wird, wenn er noch in der Lage ist, schwarze Buchstaben auf weißem Papier zu lesen, wird er aufgefordert, sich bis da und dorthin zu melden, andernfalls er aus der Liste der Lebenden gestrichen und seiner Erbschaftsprärogative verlustig erklärt wird. Es gibt keinen anderen Weg als diesen einen, der unfehlbar zu dem Ziel führt, hinter den Namen eines unauffindbaren Erbkönigs ein schwarzes Kreuz zu setzen und der wartenden Verwandtschaft zu dem auf ihn entfallenden Erbschaftsanteil zu verhelfen.

Der Weg sieht freilich aus, als hätte ihn St. Bureau entworfen. Sieht so aus; er ist aber nicht von ihm, sondern von den Gesetzbrechern gefunden worden, die bekanntlich niemals etwas mit dem unfehllichen Heiligen amtlicher Schreibstube zu tun hatten. Und darum ist es auch kein bürokratisches Verfahren, wenn in dieser seltsamen und von vornherein völlig ansichtslosen Weise eine Aufforderung an einen Verstorbenen gerichtet wird. Verschrieben wird da, damit sie gehandhabt werden, dagegen läßt sich natürlich nichts sagen und noch weniger tun.

Ich blättere zuweilen gern im Amtsblatt unserer Bezirksregierung. Hinter vielen der darin abgedruckten „öffentlichen“ Bekanntmachungen steht ein Schicksal, hinter anderen dagegen freilich nur ein paar Reiserbesen oder ein paar Schuhbinder, die ein armer Teufel verkauft hat, ohne im Besitz eines ordentlichen Gewerbebescheins zu sein. Das größte Verbrechen derartiger Gesetzesverächter ist das, daß sie keine ständige Adresse haben, unter der ihnen mitgeteilt werden kann, daß sie auf Antrag der Amtsverwaltung wegen Übertretung mit einem Taler oder auch einem Zehnmarkstück bestraft worden sind. Denn ich vermute, daß

diente. Und da der Fetthammel im Grunde doch neugierig war, Josepeit aber den Wagen und den Braunen hatte, der einen bequemer als Schusters Radben und billiger als die Eisenbahn nach Groß-Ralsdorf bringen konnte, verkniff er seinen Zorn, und man ging allerseits in Frieden auseinander, um sich am Sonntag nach Tisch auf Schenke wieder zu treffen.

Der Braune stand schon bereit. Er scharrte ungeduldig mit den Hufen und hieb sich den Schwanz um die Flanken, denn die Schweiffliegen machten sich ihm sehr lästig. — Vielleicht noch mehr die Frau Josepeit, die Angst hatte, er würde durchgehen, und die ihn deshalb in der Absicht, die Fliegen zu verschrecken, mit einem abgerissenen Zweig empfindlich unterm Bauch kitzelte. Der Braune war deshalb herzlich froh, als die Frau mit Herrn Grischow in das Chaischen kletterte und er losrennen konnte. — seiner Ansicht nach die beste Kur gegen die lästige Kitzelerei —, in welcher Absicht er freilich in etwas durch Herrn Josepeit behindert wurde, der, neben dem Krämer auf dem Bod sitzend, ihn stramm an die Standarte nahm.

Trotzdem war es noch nicht ganz vier Uhr, als sie in Groß-Ralsdorf ankamen. Herr Grischow bemerkte dazu freilich: nun sollte wohl die Fliegenzeit bald zu Ende sein! — eine Vermutung, die sich indes nicht bewahrheiten sollte. Denn nachdem sie durch Tragen festgestellt hatten, wo das Fliegen vor sich gehen sollte, und nachdem der Braune sie immer noch in der untersten Gangart dahingezogen hatte, fanden sie zu ihrem Erstaunen nicht im geringsten jene Massenansammlung von Menschen, die man bei einer Fliegenwoche billig hätte erwarten dürfen. Zwar bewegte sich eine ziemliche Anzahl von Personen auf dem Wege hin und her, der zu dem Altpark führte (demselben Platz übrigens, wo auch das Volksfest stattfanden pflegte), zwar schubsten sich einige Buben um Plätze, die sie für vorteilhaft hielten, der Platz selbst hingegen war ganz leer bis auf eine flatternde Fledermaus, einige Polizisten und etliche Schreinerburschen, die eben die letzte Sand-

an eine Art Hürde legen, wie man sie für eine Schafherde zu machen pflegt.

Da Herr Josepeit den Braunen halten mußte und Herr Grischow in Anbetracht seiner hitzigen Gemütsart nicht zum Unterhandeln mit Behörden geeignet schien, wurde der Krämer ausgeschiedt, um nähere Erkundigung einzuziehen. Man sah ihn unter Protest der Fledermaus in die leere Einfriedigung hineinlegen und sah ihn hierauf mit einer derselben eine Unterredung beginnen, bei der er lange in aufmerksamer Stellung stillstand, dann einige Male nicht und zum Schluß mit einer gewissen grohen Geste über das eingefriedigte Feld zeigte. Hierauf kam er zum Wagen zurück und erklärte langsam und durchaus im Gefühl seiner momentanen Überlegenheit: Erstens, daß die flatternde Fledermaus bedeute, ob überhaupt geflogen würde oder nicht; da sie flatterte, würde auch geflogen. Zweitens, daß die Fliegenzeit aber unter keinen Umständen vor sechs Uhr vor sich gehen würde. Drittens, daß die Hürde dazu da wäre, den Platz zu bezeichnen und man für fünfzig Pfennig extra die Erlaubnis kriegen könnte, sich auch innerhalb dieser Einfriedigung zu bewegen.

Herr Grischow, der wegen des leeren Feldes schon wieder etwas von Schwindel hatte sagen wollen, schweig angesichts dieser überzeugenden Vorbereitungen zum ersten Male bescheiden still. Nichtsdestoweniger entstand aber von anderer Seite die Frage, was man nun aber bis sechs Uhr anfangen sollte? — Was Herr Josepeit angina, so schlug er vor, man sollte den Braunen ein bißchen müde fahren und dann mit dem Wagen hierher zurückkommen, da man doch ohne Zweifel vom Wagen aus einen angenehmeren Standpunkt zum Zusehen hätte. Aber seine Frau, ganz beherrscht von der Idee, der Braune würde bei einem so fremdartigen Anblick ratlos davonlaufen und durchgehen, auch wenn er noch so müde wäre, widersprach dem lebhaft. Der Krämer und Herr Grischow hegten in dieser Hinsicht zwar weniger Bedenken, hatten aber schon so viel

warmen Chauffeestaub zu schlucken gekriegt, daß sie es nicht verlockend fanden, in diesem Genuß fortzufahren, sondern sich nach etwas Schmachhafterem lehnten. Das Endergebnis dieser verchiedenen Meinungen war, daß man zu einem ziemlich weit entfernten Gasthof fuhr, wo Josepeit gelegentlich vorzusprechen pflegte, das Pferd da auskarrte und einstellte und sich dann dem ungetriebenen Genuß verchiedener Rannen kühlen Vieres hingab. Ja, man vertiefte sich in dieses Geschäft so angelegentlich, daß erst ein ziemlicher Rärm draußen auf der Straße das vierblättrige Aleeblatt daran erinnerte, auf die Uhr zu sehen und festzustellen, daß es über die verchiedenen Geschäfte des Hin- und Hergehens, Aufstehens und Biertrinkens unberücksichtigt ein Viertel vor sechs geworden war.

„Dummerkeit!“ schrie Herr Josepeit erschrocken, raffte seinen Hut auf und rannte ohne Aufenthalt los. Viertel vor sechs! — Da mußte man ja Trab laufen, um noch rechtzeitig zu kommen. — Zwar wirkte es etwas freilich, daß noch ein ganzer Haufen Menschen demselben Ziel zustrebte, aber es war doch auch gleichermaßen hinderlich für einen, der schnell laufen möchte. Und nun erst für vier, die zusammengehören. Herr Josepeit sah sich schon nach den ersten fünf Minuten genötigt, sich nach Weiß und Gefährten umzusehen, und nach den zweiten an einer Straßenecke Halt zu machen und, rot vor Eifer und Zorn, auf sie zu warten. Was Frau Josepeit angina, so war sie nun zwar im Gese und in ihrem gewöhnlichen Anzuge eine wirklich fixe Frau; aber sie hatte ihre besten Staatsröcke an, die sie nötigten, sie mit beiden Händen hochzuhalten, einen Hut, der nicht einwandfrei festlag, und ziemlich enge Schuhe mit harten Ledersohlen, und so war sie in der eiligen Bewegung an drei Punkten ihres Körpers zugleich behindert. Der kleine Krämer seinerseits war freilich bequem genug gekleidet, aber er besaß von Natur einen dickeren Bauch, als er sich für einen Schnellläufer irgendwie eignet. Und Herr Grischow hatte fernwährend Aufenthalt mit Leuten, die er an-

Ihre Straßensätze dadurch den Staat — also eine Gesamtheit von Menschen auf einem räumlich abgegrenzten Gebiet — viel Geld kosten, selbst wenn es möglich ist, daß sie der gedruckten Aufforderung, Strafe und Kosten zu bezahlen, nachkommen werden. Die für die Drucklegung unbedeutender Straßensätze in ihrer ganzen statischen, mit allem Drum und Dran versehenen Länge aufgewandten Beiträge wuchsen innerhalb unseres Staates zweifellos jährlich zu ganz ungeheuren Summen an, die lediglich ausgegeben werden, damit dem Gesetz Genüge geschieht.

Man wird sagen: das ist töricht, das Geld müßte gespart werden.

Zweifellos ist es töricht, eine Geldstrafe auch dann beizutreiben, wenn sie nicht einmal die Gebühren für die Vortreibung deckt. Hat man es auch hier mit St. Bureaukratie zu tun? Oder nur mit bitteren Konsequenzen, die sich daraus ergeben, daß eine Sache nicht in die Erde geworfen werden kann, bevor nicht der letzte der zu ihrer Erlebigung vorgeschriebenen Schritte getan worden ist?

Es sieht bürokratisch aus, ist es aber nicht. —

Was ein Fremder über Wiesbaden urteilt.

Ein in der Kommunalpolitik erfahrener Wiesbadener schreibt uns noch, indem er auf die Seite der Gegner des ersten Einsenders tritt: Was die „Entdeckungen“ des Fremden betrifft, so müssen wir denselben sehr dankbar sein, daß er sein Wissen in den Dienst unserer Stadt stellt. Seine Hauptbedenken richten sich gegen die Ruhe der Stadt und die Kurtag. Die anderen Punkte sind ja unwesentlich. Wenn der Fremde schon einige Jahre Wiesbaden besucht, so müßte er doch bemerkt haben, daß die Wohngelegenheiten sich nicht nur auf die Hauptverkehrs- und Transitstraßen beschränken, sondern daß wir außer unseren Badehausgegenden auch solche haben, die nicht direkt am Hauptverkehr, sondern inklusive der Pensionsanstalten auch in ganz stillen Straßen und in der äußeren Peripherie der Stadt zur Verfügung stehen. Wer also in Wiesbaden absolute Ruhe haben will, der hat Dörfer von Straßen, in welchen er keinen Straßenbahn-, wenig Wagen- und sonstigen Verkehr findet. Wiesbaden ist eine Stadt von über 100 000 Einwohnern, die alle Annehmlichkeiten einer Großstadt bietet, so daß die Kurgäste kaum wissen, wohin sie ihre Schritte lenken sollen, um sich künstlerische Hochgenüsse zu verschaffen. Wir leben täglich mitten im Getriebe des Kurlebens und hören täglich Ausdrücke der Verwunderung über Wiesbaden und das, was es bietet. Wenn uns einmal ein Wort der Klage und Unzufriedenheit ins Ohr dringt, dann sind es zumeist einige unserer lieben Mitbürger, und zwar diejenigen, die mit allem unzufrieden sind, und, da sie sonst nichts zu tun haben, es unseren recht zufriedenen Fremden imputieren, welche entsetzliche Zustände in Wiesbaden herrschen. Natürlich geht diesen Leuten das Gefühl des Lokalpatriotismus vollständig ab. Was nunmehr schließlich die Ruhe betrifft, so steht fest, daß man in keiner Kurstadt der Welt ruhiger, billiger und behaglicher leben kann als hier. Und merkwürdigerweise sind gerade diejenigen Hotels und Badehäuser, die direkt an den Hauptverkehrsstraßen liegen, stets zuerst so überfüllt, daß sie Hunderte abweisen müssen. Grundsätzlich der Fremde, der wir unseren Straßenverkehr einschränken, dann wird er nicht nur bei den Wiesbadenern, weil, auch bei den Kurgästen mit vollem Recht wenig Gegenliebe finden; man muß nur beobachten, wie stark unsere Verkehrsgelegenheiten von den Fremden in Anspruch genommen werden. Ja, wir gehen so weit, zu sagen, daß gerade die Mäuren der Großstadt, verbunden mit der Kurstadt, Wiesbaden die gewaltige Anziehungskraft verleihen. Wer also hierherkommt, rechnet mit diesen Faktoren, und verlangt es auch nicht besser. Wir müssen deshalb dem Fremden bezüglich der Ruhe auf das energischste widersprechen. Die Frage des Pflasters, der Umkle durch die Straßenverkäufer, der Summtrader der Droschken und der Errichtung eines Verkehrsbureaus anlangend, sagt der Fremde uns nichts Neues. Die Angelegenheit des Verkehrsbureaus beschäftigt schon jahrelang die städtischen Vereine, und der Vorstand des „Haus- und Grundbesitzervereins, E. B.“,

wird ein solches einrichten. Daß ferner sämtliche Haupt- und Verkehrsstraßen mit Stampfasphalt oder Holzpflaster versehen werden sollen, ist ebenfalls nichts Neues. Wenn er das unbebaute Grundstück vor dem Bahnhof bemängelt — das tut wie auch. Ein Nachschwämmer scheint der Fremde nicht zu sein, sonst würde er sehen, daß unsere Straßen jede Nacht gewaschen werden. Den Droschkenbesitzern Summtrader zu empfehlen, wollen wir ihm gern überlassen; auf die Antwort wären wir neugierig. Und wie er Bettler und Hausierer beseitigen und die Teppiche ohne Geräusch reinigen will, bleibt sein Geheimnis. Nun zur Kurtag! Daß die Kurtag nur ein Menschenwerk und daher nicht vollkommen — wußten wir schon bei dem Entwurf derselben, und mit dem Gedanken, daß sie nach einem Jahre verbessert werden müsse, waren wir schon sofort vertraut. Aber darüber sind wir nicht im Zweifel, daß es, wie sie auch gestaltet ist, Unzufriedenheit immer geben wird. Aber von den vielen, die nicht wiederkommen oder gar nicht kommen wollen, weil sie Kurtag zahlen sollen, halten wir für irrtümliche Behauptungen. Welcher rechtlich denkende Fremde verlangt, daß die Stadt Millionen unserer Kurindustrie opfert und eine Kurtag nicht erheben soll, was bereits von allen Badeorten geschieht? Die wenigen, die so kleinlich sind, keine Taxe zahlen zu wollen, die fallen kaum ins Gewicht, und dies hat auch mit einem Minderbesuch keinen Zusammenhang. Die 1 1/2 Millionen Verlust scheint eine sehr gewagte Rechnung. Die mit der Revision der Kurtag beschaffte Kommission wird das für und Wider aufs eingehendste prüfen und auch sicher einen Weg finden, um allen Klagen über Unbequemlichkeiten gerecht zu werden, und auch die Hotel- und Badehausbesitzer von Schaden möglichst zu bewahren. Die Kurtag wird voraussichtlich dem finanziell erwarteten Ziel gerecht werden und unseren schon so schwer belasteten Steuerzahlern die Sorge ersparen, neue Steuerquellen zu suchen. Soffentlich wird unser Glaube nach dieser Seite nicht durch Überraschungen Lügen gestraft. S. H.

Personal-Nachrichten. Wasserbauwart Franz Kende I in Höhr, bisher in Kees, erhielt den königlichen Kronenorden 4. Klasse. Polizeibote a. D. Wilhelm Donat in Wiesbaden und Landwirt Anton Lauterbach in Seimbörn (Oberweserwald) das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens. Bürgermeister Wilhelm Hiegel in Dietrichen (Kr. Limburg), Feldhüter Karl Schäfer in Wellingen (Oberweserwald) und Bürgermeister a. D. Wilhelm Schmidt in Oberlindbach (Untermain) das Allgemeine Ehrenzeichen. — Regierungsssekretär Rodt ist vom 1. November d. J. ab der königlichen Regierung in Arnberg, Regierungsssekretär Schärff vom gleichen Zeitpunkt ab der Regierung in Göttingen zur weiteren dienstlichen Verwendung als Regierungsssekretär überwiesen worden. — Regierungsssekretär Kettler in Dillenburg ist zum Regierungsrat ernannt. — Dem Spezialkommissions-Sekretär Dang in Wiesbaden ist eine Spezialkommissions-Sekretär- und Bureauvorsteherstelle verliehen. — Der Spezialkommissions-Sekretär und Bureauvorsteher Vaupelet in Dillenburg wurde nach Warburg (Spezialkommission 1) versetzt. — Der Titel Fortmeister mit dem Range der Räte vierter Klasse wurde verliehen den Oberförstern Buse in Montabaur und Groß in Rüdesheim, ferner der Titel Fortmeister dem Oberförster Professor Dr. Lehger in Sonnenberg, der als ehemaliger Akademischer professor den Rang der Räte vierter Klasse bereits bezieht.

Die Einwohnerzahl unserer Stadt betrug nach den Ermittlungen des städtischen statistischen Amtes am 1. Oktober d. J. 108 168. Die Bevölkerungsabnahme belief sich im Monat September auf 117 Köpfe (gegen eine Abnahme von 250 im gleichen Monat 1909). Todesfälle sind 110 (119) und Geburten 174 (179) zu verzeichnen. Außerdem 5 Totgeburt. Zugezogen sind 2233 (2017) und fortgezogen sind 2414 (2327) Personen.

30-jähriges Stiftungsfest des „Gymnasial-Turnvereins“. Wie früher schon gemeldet wurde, konnte der „Gymnasial-Turnverein“ in diesem Herbst auf ein 30-jähriges Bestehen zurückblicken, da er am 16. Oktober 1880 gegründet wurde. Aus diesem Anlaß wurde eine größere Feier veranstaltet. Am ersten Tage fanden unter Mitwirkung auswärtiger Gymnasien (Frankfurt, Limburg usw.) vollständige Wettkämpfe auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße statt. Die Wettkämpfe bestanden in 50-Meter-Lauf, Kugelstoßen, 100-Meter-Lauf, Hochsprung, 400-Meter-Lauf,

Weißsprung, 400-Meter Stafette, Stabhochsprung, 3000 Meter Stafette und Schleuderballwurf. In den Wettkämpfen hatte sich eine große Anzahl Zuschauer eingefunden, die die schönen Leistungen mit lebhaftem Beifall belohnten. Der zweite Tag brachte ein Schauturnen des Fußballvereins in der Turnhalle an der Platter Straße. Der 1. Turnwart, Oberprimarier Tegetmeyer, begrüßte die Gäste und gab einen kurzen Rückblick auf die Gründung und das 30-jährige Bestehen des Vereins. Nach einem ergötzt ausgethürten Reutenschwingen entwickelte sich bald ein reges turnerisches Treiben in der großen Halle, an dem jedermann seine beste Freude haben mußte. Großen Beifall fand die Musterleiste am Barren unter ihrem Vorturner W. Arnold und die Kletterle am Reck. Auch an diesem Tage fand ein Preisturnen statt, und zwar Wettkämpfen am Reck, Sprungbrett und Schaulaufsprung an den Ringen. Es erhielten Preise bei dem ersten: 1. Ruhn, 2. Fischer, 3. Langenbörger, bei dem letzteren: 1. Jelders, 2. Gärner, 3. Mottan. Nachdem noch einige Gruppen am Pferd gesteuert worden waren, wurde durch Direktor Schmidt vom humanistischen Gymnasium die Preisverteilung vorgenommen. Sämtliche Sieger erhielten Lorbeerkränze, auch wurde dem 1. Turnwart ein silberner Lorbeerkranz überreicht. Der Herr Direktor gedachte dabei auch derjenigen, die sich während des 30-jährigen Bestehens des Vereins um denselben besonders verdient gemacht hatten, besonders aber des im vorigen Jahre gestorbenen Gründers des Vereins, Herrn Turnlehrers G. H. L., dem es nicht mehr vergönnt war, dieses schöne Fest miteman zu können. Auch zu diesem Schauturnen hatte sich ein recht zahlreiches Publikum eingefunden. Der dritte Tag war dem Vergnügen gewidmet. Bei dem Anlaß dieser Nachfeier fand, das zeigte der dichtbesetzte große Saal der „Alten Wollschöbe“, daß es daselbst bei Tanz, Theaterspiel usw. recht munter zugeht, läßt sich leicht denken.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden hält ihre 16. Vollversammlung Donnerstag, den 3. November, vormittags 11 Uhr, im Bürgeraal des hiesigen Rathhauses ab.

Wilhelm-Augusta-Stiftung. In einer Sonderbeilage zum „Anzeiger der Königl. Regierung zu Wiesbaden“ (Nr. 42) werden die Beschüsse des Kommunalantrags über die Auflösung der Wilhelm-Augusta-Stiftung, Pensionskasse für die Witwen und Waisen der Beamten des Bezirksverbands des Regierungsbezirks Wiesbaden, und die Abänderungen und Ergänzungen: a) der Dienstordnung für die Beamten des Bezirksverbands des Regierungsbezirks Wiesbaden vom 11. Mai/18. Oktober 1891 und der dazu ergangenen Abänderungen vom 11. Mai/23. Juni 1903 (neuer Quentel, Seite 92 bis 112), und b) der Grundsätze über die Bewilligung von Renten aus der Unterstützungskasse für die künftigen Bediensteten und Arbeiter des Bezirksverbands vom 21. April 1900 nebst den dazu ergangenen Abänderungen vom 11. Mai/30. Juni 1902 (neuer Quentel, Seite 165 bis 167), veröffentlicht.

Raffinierter Gefängnisverein. An Stelle des vor hier verstorbenen bisherigen Vorsitzenden, Oberbaurat a. D. Pilger, ist Generalleutnant a. D. Krebs zum Vorsitzenden gewählt worden. Die Sprechstunden des Vereins finden, wie bisher, Mittwochs und Samstags um 12 1/2 Uhr im Gerichtsgebäude, Oramenstraße 17, Part., statt.

Der ungetreue Postbeamte, der sich zum Nachteil des Postfiskus bedeutende Unterschlagungen im Postamt in der Schützenhofstraße hat zuschreiben können lassen, bewirkte dies durch Schenkungen, die bis zum Februar d. J. zurückreichen. Als ein hiesiger Kaufmann eine von ihm gemachte Einzahlung auf Scheckkonto reklamieren, kam die Sache zum Vorschein. Der betreffende Beamte ist übrigens inzwischen von hier weggezogen.

Der Wein wird teurer. Ein allgemeiner Aufschlag auf offene und Flaschenweine ist im ganzen Rheingau, wohl infolge gegenseitiger Abmachung, eingetreten. Es kostet das 1/4 Liter anstatt früher 25 Pf. jetzt 30 Pf. Der Aufschlag für bessere Weine beträgt natürlich entsprechend mehr. Den schwergeprüften Wintern, welche dieses Jahr

kannte und mit denen er sich dann erst herumzanken mußte auf Grund der Beschuldigung, sie hätten ihn gestochen. Dabei wurden die Straßen immer belebter, je näher man dem Flugplatz kam, aber Herr Josepeit, der nun doch auch was sehen wollte, trieb seine kleine Herde rastlos wie ein Schäferhund vorwärts, so daß sie etwa um zehn Minuten nach sechs atemlos anlangten: Frau Josepeit mit einem geplatzen Schuh und den Hut ganz auf einem Ohr, der Krämer völlig blau und im Begriff, einen Schlag zu kriegen, und der Feththammel im zornigen Gaudium mit einem Burschen, der es sich nicht nehmen ließ, ihm den Hut einzutreiben.

Aber waren vorher nicht genug Menschen dagewesen, so waren es jetzt ganz gewiß zu viele. Von der Gärde sah man überhaupt nichts mehr. Ein dicker Menschenwall verdeckte sie vollkommen. In der Mitte ohnte man den freien Platz, aber sehen konnte man nur die Fahne, die fröhlich flatternd die Gewißheit gab, daß hier geflogen werden sollte.

Der Feththammel, wütend und weißglühend vor Ärger, erklärte: hier könnte man ja überhaupt nichts sehen. Er stürzte sich daher wie ein Feuerwerksfrosch ins Gedränge, um einen Platz innerhalb der Gärde zu erkämpfen. Aber diesmal hielt sich Josepeit zurück, denn er sagte sich ganz richtig: geflogen wird oben in der Luft, und in die Höhe gucken kann ich doch hier draußen gerade so gut umsonst wie drinnen für fünfzig Pfennig. Was aber Frau Josepeit und den Krämer anbelangte, so waren sie beide so gänzlich aufgelöst und atemlos, daß sie zunächst froh waren, überhaupt stehen zu können und gar kein Geflüste zu noch größeren Anstrengungen verspürten. Sie blieben also alle, wo sie waren, und fanden sich zehn Minuten später derart fest eingefeilt, daß jede etwaige Luft an weiteren Evolutionen erstickte.

So standen sie gut dreiviertel Stunden, ohne daß sich etwas anderes ereignet hätte als das, daß die nachrückende Menge sie immer enger zusammenhob, etwa wie Datteln in einer Riste. Der kleine dicke Krämer

kam dabei am schlechtesten weg, besonders weil ein Mann vor ihm seinen kleinen Jungen unter den Arm nahm und der Junge ihm mit den Füßen gegen den Bauch pufte. — Die Fahne auf dem Platz knatterte dabei so unternehmungslustig, daß die Erwartung der Menge von Minute zu Minute stieg, ja sie loberte einmal förmlich in die Luft, so daß Josepeit sich laut der Besorgnis entledigte ob „so'n böigen Wind 'nem Aersplan nich stark Schaden täte“.

Aber auch die nächsten dreiviertel Stunden brachten durchaus keine Gelegenheit, dies in der Praxis zu beobachten. Frau Josepeit, deren Füße in den engen Schuhen stark anschwellen, begann leise zu jaulen, und der Krämer schwigte in seiner niedrigen Eingeklemmtheit so schrecklich, daß er förmlich auseinanderzulaufen drohte wie eine Quelle. Auch Josepeit wünschte nun aufrichtig, doch lieber innerhalb der Gärde zu sein, konnte aber nun schon nichts anderes tun, als seine Begleiter mit der Aussicht auf kommende Wunder etwas am Leben zu erhalten.

Aber als nach weiteren dreiviertel Stunden noch nichts erfolgte, fing er selber an, besorgt den Himmel zu blicken: das wurde ja freudunkel, wenn die nun nicht bald anfangen!

Jedoch — sie fingen nicht an. — Einige Menschen wurden das Stehen leid oder wollten ihre Kinder nach Hause bringen oder fanden, daß es zu dunkel wurde, — jedenfalls lockerte sich der starke Ring erheblich. Was dem Krämer anfangs sehr lieb war, — aber etwas später ergab sich, daß die Menschenmenge auch den böigen Wind abgehalten hatte, der nun empfindlich kalt durch die Risten sauste.

Auf einmal sagte Josepeit zum Krämer: „Sagen Sie, Sie haben ja auch gute Augen; — sehen Sie die Fahne noch?“

Der Krämer machte sich lang, auch Frau Josepeit richtete sich auf, obwohl sie vor Müdigkeit, weichen Füßen und Kälte bald nicht mehr konnte. Aber wie sehr sie

auch zu dritt spähten: die Fahne war herunter. Gleich zeitig erhob sich in der Richtung des Platzes ein dumpfes Rurren und der ganze Menschenwall setzte sich nach rückwärts in Bewegung. Das Kleeblatt, ohne im entferntesten zu wissen, was eigentlich sich begab, wurde mitgerissen, und unter vielen Rufen, Stößen und Aufstößen fand es sich nach weiteren dreiviertel Stunden irgendwo in der Mitte der Stadt, Frau Josepeit weinend und auch noch mit einem zweiten aufgeplatzten Schuh, der Krämer dem Tode nahe und selbst Josepeit stark in der Begeisterung niedergedrückt: denn — Dunkel auch — es war nun völlig Nacht, und wo sollte man da überhaupt noch was zu sehen kriegen?

Wo Herr Grischow war, konnte unter diesen misslichen Umständen nicht festgestellt werden. Man begab sich also sehr niedergedrückt zu dem Gasthaus, spannte den Braunen wieder ein und wartete, wozu der Krämer und Herr Josepeit, um wenigstens etwas von dem festlichen Tage zu haben, sehr viele kleine Schnäpse tranken. Aber Herr Grischow erschien nicht und der Braun wollte nicht länger im Geheir stehen, so daß man schließlich genötigt war, ohne den Feththammel abzufahren.

Aber kaum hatte sich das Pferd in Trab gesetzt, als aus einer Seitenstraße seine dürre Figur auftauchte mit einem so gellenden Galt! Galt!, daß der Braune im Schreden fersengerade in die Höhe ging und dann wie wahnsinnig davonraste. Herr Josepeit und der Krämer, etwas benommen von der Menge der kleinen Schnäpse, konnten ihn zu zweien nicht halten, während Frau Josepeit ihm mit gellendem Angstgeschrei sein letztes bißchen Pferdeverstand in Verwirrung brachte — und so fauchte das Gefährt denn wie besessen in die Nacht hinaus, bis der Braune unversehens in einer weichen, frisch gemähten Wiese stecken blieb, wo infolge der jähen Stodung alle drei Insassen aus dem Wagen heraus und ins Heu flogen. —

Das war an diesem denkwürdigen Tage aber auch das einzige, was flog. Denn am anderen Tage fand

Fast um den ganzen Ertrag ihrer Ernte kommen, ist diese kleine Preissteigerung wohl zu gönnen.

Der Evangelische Kirchenchorverein hielt am Montag, den 17. Oktober, seine Generalversammlung ab, die von den aktiven Mitgliedern ziemlich zahlreich besucht war. In Verbindung des 1. Vorsitzenden eröffnete und leitete der 2. Vorsitzende die Versammlung, der auch den Jahresbericht vorlas. Aus diesem ist hervorzuheben: Der Verein bestand am Schlusse des Vereinsjahres aus 24 inaktiven und 67 aktiven Mitgliedern, was gegen das Vorjahr eine Abnahme der Zahl bedeutend an inaktiven Mitgliedern bedeutet. Eine Steigerung der Mitgliederzahl wäre im Interesse der guten Sache, die der Verein vertritt, sehr zu wünschen. Außer seiner gewohnten Mitwirkung bei einer größeren Zahl von Gottesdiensten an den Feiertagen und bei sonstigen festlichen Gelegenheiten in der Markt- und Pfarrkirche veranstaltete der Verein drei größere Konzerte, zwei geistliche in der Marktkirche und ein weltliches im Kasino. Außerdem wirkte er im hervorragenden Maße an dem Jahresfest der evangelischen Kirchengemeinschaften in Laub mit, wie er auch bei der Hauptversammlung des evangelischen Bundes seine Kräfte in dessen Dienst stellte und bei Gelegenheit der Annahme einer Anzahl von Organisten des Konfirmandenbezirks, sowie ihrer Teilnahme an dem alljährlich stattfindenden Orgelfest, in der Hauptkirche den gesanglichen Teil des liturgischen Gottesdienstes in der Marktkirche übernahm. Die freundschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarvereinen wurden wie in den vergangenen Jahren weiter gepflegt. Der Jahresbericht ergab einen im ganzen befriedigenden Stand der finanziellen Verhältnisse des Vereins und konnte besonders die erfreuliche Tatsache mitteilen, daß ein verstorbenes ehemaliges Mitglied dem Verein eine Summe vermacht habe, deren Zinsen in seinem Interesse Verwendung finden sollte. Die Vorstandswahl ergab wiederum den bisherigen engeren und weiteren Vorstands. Mit der Wahlung an die aktiven Mitglieder, weiter zum Verein zu stehen, insonderheit die Proben pünktlich und fleißig zu besuchen, und, was an ihnen läge, auch neue Mitglieder, aktive wie inaktive, zu werben, damit der Verein im neuen Jahre seine größeren Aufgaben ohne finanzielle Schwierigkeiten durchführen könne, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Verein für Schulreform. Auch an dieser Stelle sei nochmals hingewiesen auf die Montag, den 24. Oktober, abends 8½ Uhr, in der Festhalle der höheren Mädchenschule am Schloßplatz stattfindende Jahresversammlung des Vereins für Schulreform. Wildhauer Körper wird sprechen über „Blattische Formen als Erziehungsmitel“. Gäste sind willkommen.

Wüterechtsregister. Die Eheleute Fabrikarbeiter Bernhard Arnold und Susanna, geb. Blättel, in Elz, Johanna Peter Schäfer und Anna Matilde, geb. Kofin, in Unterliederbach, Tongraber Johann Schmidt 2r. und Katharina, geb. Heisen, in Birgeln, Techniker Hugo Friedrich Peter Dietrich und Katharina, genannt Margareta, geb. Meiden, zu Wiesbaden, und Maurer Karl Christian Schreiner in Neurud und Luise Philippine Wilhelmine, geb. Schadenberger, haben Gütertrennung vereinbart.

Stechbrieflich verfolgt werden wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall die Prostituierte Marie Feyer, geborene Dündge, geboren am 2. Januar 1886 zu Köln a. Rh.; wegen Diebstahls, begangen in Vierstadt, der Peter Dübergh, geb. am 9. Juli 1883 zu Kallstadt-Burbach, und wegen Diebstahls, begangen in Wiesbaden, der Keller Albert Gastrich, geb. am 24. Juni 1891 zu Utrecht in Holland.

Theater, Kunst, Vorträge.

Opern- und Kammermusikabende. Wegen Verhinderung des Kammeränglers Kurt Sommer muß insofern eine Verschiebung eintreten, als die Königl. Opernfängerin Pauline Marcella Köster statt am 3. Abend schon am ersten, nächsten Montag stattfindenden Kammermusikabend singen wird. Pauline Köster wird „Verborgenheit“ von Hugo Wolff und Arie aus dem „Feuertanz“ von Max Bruch zum Vortrag bringen. Das Konzert beginnt um 8 Uhr.

Residenz-Theater. Eines der liebenswürdigsten Lustspiele „Der große Name“ von Viktor Leon und Leo Feld, das überall mit großem Beifall aufgeführt wurde, wird heute (Sonntag) abend und am Mittwoch wiederholt. Der große Schläger „Der Selbstmörder“, der den Spielplan wohl dauernd beherrschen wird, wird Montag und Donnerstag wohl wiederum total ausverkauft Häuser wie bisher erleben. Am nächsten Sonntag kommt Rudolf Herzogs grandioses Schauspiel „Die Condotieri“ in neuer Einfärbung auf die Bühne. Der bestliebte Dichter hat sein Erscheinen zu dieser Vorstellung zugesagt. Erwarten wurde ferner Ludwig Thomas neues Werk „I. Klasse“.

Walballatheater. Heute Sonntag finden im Walballatheater zwei Vorstellungen statt. Nachmittags gelangt das vollständig umgearbeitete Programm bei halben Preisen zur Aufführung. Abends 8 Uhr Vorstellung zu gewöhnlichen Preisen.

Spangenbergisches Konservatorium für Musik (Wilhelmstraße 16, frühere Hausnummer 12). Nachdem in dieser Woche die Proben des Anstaltsorchesters begonnen haben, beschäftigt

die Direktion wiederum einen Brauchchor ins Leben treten zu lassen. Zur Aufführung sind u. a. kleinere Chöre a capella sowie größere Chöre mit Orchesterbegleitung in Aussicht genommen. Sospitanten für Orchester und Chor sind jederzeit willkommen und können sich kostenfrei an den Abungen beteiligen. Die Leitung des Orchesters liegt in den Händen des Herrn Kapellmeisters Bremer, die des Brauchchors hat Herr Kammerfänger Fahr übernommen. Anmeldungen erbeten auf dem Bureau des Konservatoriums.

Schreibers Konservatorium (Adolfstraße 6). Am 31. Okt. Samstag, 4½ Uhr, findet im Saale des „Hotel Kaiserhof“, Frankfurt a. M., ein Konzert (musikalischer Tee) statt von Lehrern und Schülern der Anstalt. Ferner hat das frühere beliebte Mitglied des Residenz-Theaters, Frau Elise Goring-Teufel, ihre Mitwirkung als Rezitatorin zugesagt. Der Reinertrag der Veranstaltung wird dem Stipendienfonds zur Ausbildung armer, talentierter Schüler überwiesen.

Kunstsalon Althaus. Neu ausgestellt: F. Ernst Morgenstern-Frankfurt a. M.: „Sturmische See“, „Vor Anker“, „Holländischer Kanal“, „Abend auf der Nordsee“, „Auslaufen des Dampfschiffes“, „Strand“, „Ruhige See“, „Heimkehrendes Fischerboot“, „In den Dünen“, „Windmühle bei Anker“, „Georg Jahn-Presidenz“, „Gänsefisch“, „Meeresstimmung“, „Kandelinienpfeiler“, „Badende Frauen“, „Blütenpieler der Pan“, „Holländer“, „Baum und Weib“, „Cypresse“, „Garten“, „Elmühle“, „Neue“, „Weiblicher Idealist“.

Eine Komposition von Ehren doktor Professor Max Reger, dem vortrefflichen, früher hier ansässigen Konfession, ist gelegentlich der gestern abend abgehaltenen 64. Stiftungsfeier des „Turnvereins Wiesbaden“ von dessen Sängerkorps vorgelesen worden. Sie betitelt sich „An Doppelin“ und hat eine Dichtung unseres Mitglieds R. Ehr. Glücklich zur Unterlage, dessen Gedicht „Unter der Linde“ ebenfalls in Musik gesetzt und durch Fritz Werner, dem beliebten Violoncellisten von hier, in ganz Deutschland bekannt geworden ist.

Vereins-Nachrichten.

Heute Sonntag hält die hiesige „Schubengelellschaft“ auf der nördlichen Halle im Stadtdiehl ab, bei welcher Gelegenheit jeder Schube einen Preis zu gewinnen hat und nach Maßgabe der geschlossenen Ringzahl jeder nach Wahl sich seinen Preis selbst aussucht.

Das Sängerkorps „Friede auf“ feiert Sonntag, den 23. Oktober, sein diesjähriges Stiftungsfest im Saale „Zur Germania“, Platter Straße.

Der Sängerkorps Wiesbaden feiert am Sonntag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale des katholischen Gefellenhauses, Dohheimer Straße 24, sein 14. Stiftungsfest. Außer Chorvorträgen des Vereins gelangen zur Aufführung ein Gesangs- und ein humoristisches Duett, ferner ein spannendes Theaterstück: „Er muß taub sein“ und als Ballnummer ein Reigen: „Trichter“, getanzt von 12 Damen und 12 Herren.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

v. Sonnenberg, 21. Oktober. Die letzte Sitzung der Gemeindevertretung war von 14 Gemeindevorordneten besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Hinscheidens des Gemeindevorordneten Mittler. Zur Ehrung des Verstorbenen erhob sich die Versammlung von ihren Sitzen. Die Feststellung der Gemeindevorordneten für das Rechnungsjahr 1910 ergab, daß die Einnahmen 140 202 M., die Ausgaben 146 980 M. betrugen, die Rechausgabe beläuft sich also auf 6778 M., ihr fügen aber Einnahmeüberschüsse von 7886 M. gegenüber, so daß ein kleiner buchnäherer Überschuss verbleibt. In die Rechnungsprüfungskommission wurden gewählt die Gemeindevorordneten Hauptmann Meiß, Landwirt Biehl, Waldereibehrer Wagner und Berichterstatter Diefer. Als Raum für die Offenlage der Rechnung wurde das Bürgermeisterbüchsenzimmer bestimmt. Die Bewilligung von Mitteln zum Ankauf eines Polizeihundes wurde abgelehnt. Alsdann folgte die Beratung über die Ausführung der Arbeiten zur Erweiterung der Sonnenberger Quellenfassungsanlagen. Wie hinreichend bekannt sein dürfte, liefern die hiesigen Wasserquellen Trinkwasser von vorzüglicher Qualität und in solcher Menge, daß die Gemeinde Sonnenberg in der Lage ist, einige Tausend Kubikmeter an die Stadt Wiesbaden abzugeben. Weil nun im Sonnenberger Quellengebiet noch bedeutende Wassermengen zu schürfen sind, wurde bei der Beratung des Kanalvertrages mit der Stadt Wiesbaden ein Abkommen getroffen, wonach Wiesbaden aus neuen Quellen noch bis zu 200 Kubikmeter täglich abzunehmen verpflichtet ist. Es wird hierdurch der Gemeinde Sonnenberg die Tragung der durch die Kanalisation übernommenen Lasten erleichtert. Die Schürungsarbeiten auf den Gemeindevorweisen im Hockertwäldchen haben nicht unerhebliche Wassermengen ausgetaucht gefördert, so daß die Vermutung berechtigt ist, bei einem Stollenbau noch mehr Wasser zu erhalten. Als Sachverständiger wurde Oberingenieur Diefer vom Wasserwerk der Stadt Wiesbaden gewonnen, der in der letzten Sitzung eingehend über diese Angelegenheit referierte und der Versammlung den

Von einem kleinen Stollen empfohlen hat. Es wurde einstimmig beschlossen, die Erweiterung der Quellenanlagen nach den Vorschlägen des Referenten vorzunehmen und die erforderlichen Mittel, welche durch eine Anleihe aufgebracht werden sollen, zu bewilligen. Von der Weiterführung des Kanalvertrages bis zur Kreuzung Langgasse-Wiesbadener Straße (Endstation der Elektrischen) wurde ausstimmend Kenntnis genommen. Weiter stand ein Antrag der Eigenheim- und Villenbaugesellschaft auf Übernahme der Kosten für die Kanalisation der Villenkolonie „Wilhelmshöhe“ durch die Gemeinde Sonnenberg zur Beratung. Die Stadt Wiesbaden ist vertraglich nur verpflichtet, bis an die Winterischen Villen in der Winterstraße zu kanalisieren. Von da bis zum Bungalow der Eigenheimgesellschaft an der Liebenauerstraße, an größtenteils unbebauten Straßen vorbei, müssen die Kosten von circa 40 000 M. aufgebracht werden. Wenn auch die Gemeinde ein erhebliches Interesse an der Kanalisation dieser Straße hat, weil hierdurch ein großer Geländeteil der Bebauung erschlossen wird, so kann ihr wohl kaum die Übernahme der ganzen Kosten zugemutet werden, um so weniger, als die Gesellschaft keine Garantien bieten kann, bis zu welchem Zeitpunkt die gänzliche Bebauung ihres Terrains und somit die Verzinsung dieses Kapitals erfolgen wird. Die Gemeinde will aber Entgegenkommen zeigen und der Gesellschaft einen Zuschuß von 6000 M. leisten; ferner soll die Gesellschaft jedesmal nach Fertigstellung und Anschluß eines Hauses weitere 200 M. bei 40 Villen, — 8000 M. erhalten. Diese Voraussetzungen sollen vertraglich festgelegt werden. — In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Verfügung des Landrats wegen der anderweitigen Regelung der Beamtingehälter zur Beratung gebracht. Der Gemeindevorstand und die hierzu gewählte Kommission hatten bereits früher die Angelegenheit eingehend beraten und eine zeitgemäße Aufbesserung beschlossen, wobei zum Ausdruck kam, daß insbesondere der Gemeindevorstand als auch der Gemeindevorstand aufzubessern seien, weil deren Arbeiten ziemlich umfangreich sind. Auch die übrigen Beamten wurden entsprechend aufzubessert. Die Versammlung schloß sich dem Antrag des Gemeindevorstandes an und genehmigte den neuen Besoldungsplan mit Wirkung vom 1. April 1911. Es dürfte somit den Wünschen der Gemeindevorstandes in zufriedenstellender Weise Rechnung getragen sein.

(1) Dohheim, 22. Oktober. Morgen Sonntag, den 23. Okt., veranstaltet der Radfahrerverein Dohheim „an der Wilhelmshöhe“ sein diesjähriges Oktoberfest. Damit ist eine 150-Kilometer-Fernfahrt über Schierstein, Viebrich, Kall, Groß-Geran, Darmstadt, Langen, Frankfurt a. M., Gattersheim, Biber, Kall, Viebrich und Schierstein verbunden. Diefelbe beginnt morgens um 7 Uhr an der Schiersteiner Straße und wird in 3 Klassen gefahren. Zur Verteilung kommen 16 wertvolle Ehrenpreise. Mittags findet Konzert und abends Ball auf der „Wilhelmshöhe“ statt.

(2) Schierstein, 21. Oktober. Nach Beschluß des Verbandsausschusses findet die allgemeine Traubenlese hier am Montag, den 24. Oktober, statt.

Nassauische Nachrichten.

Schlangenbad, 21. Oktober. Der regierende Fürst von Schwarzburg hat dem hiesigen Königl. Fürstlichen und Völkischen Kommissar Hauptmann a. D. Raffert und dem hiesigen Frau Dr. med. Hannappel das fürstlich schwarzburgische Ehrenkreuz verliehen.

i. Limburg, 21. Oktober. Mit Genehmigung der Königl. Regierung zu Wiesbaden hat der Kreisaußsicht beschloffen, in der nächsten Zeit sämtliche Schüler und Schülerinnen der Volksschulen des Kreises Limburg durch einen Jahrsauftrag auf den Zustand ihrer Jahre unterziehen zu lassen. Eine Behandlung der an den Jahren erkrankten Kinder erfolgt bei dieser Gelegenheit nicht. Die Untersuchung soll in der Hauptsache zunächst häusliches Material liefern. Die Ausführung der Untersuchungen ist Herrn Bahnarzt Schmidt in Limburg übertragen worden. — An mehreren Stellen der Stadt wurden, wie der „Vind. Anz.“ berichtet, Einbrüche verübt. So in der Gastwirtschaft von Brank, in der Wirtschaft von Albert Henninger und in der Brauerei Busch. Den Dieben fielen nur wenige Mark in die Hände.

bs. Weiburg, 21. Oktober. Gestern starb dahier im Alter von 67 Jahren der Verwalter des hiesigen herzoglich nassauischen Stammschlosses Johann Demuth. Der Verstorbene war Großherzoglich Luxemburgischer Leibjäger a. D. und verließ seinen hiesigen Posten nur wenige Jahre.

Aus der Umgebung.

Frankfurt a. M., 22. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der letzten Woche wurde der „Verein Rinderhup“, Stiftstraße 30, auf drei verschiedene Fälle aufmerksam gemacht, in denen Büßlinge Schulkinder an sich gelockt und zu unsittlichen Zwecken mißbraucht haben. Die Ermittlungen des Vereins führten in Kürze

im „General-Anzeiger für Groß- und Klein-Kalverstorf“ folgende Notiz:

Leider konnte der berühmte Aviatiker . . . seinen angekündigten Flug gestern nicht unternehmen, da sein Apparat verheerend auf einer falschen Bahnstation liegen geblieben war. Man ließ die kleine Flagge bis zuletzt hoch, um das zahlreich erschienene Publikum nicht zu sehr zu enttäuschen, denn leider hat der Aviatiker zum nächsten Sonntag ein anderes Engagement angenommen und ist heute bereits abgereist.

Darunter aber stand ein flammendes „Eingekauft“, des Inhalts, daß es einem Herrn G. . . in aus Klein-Kalverstorf nicht noch einmal einfallen würde, mit seinem Gelde Gärten und Umzäunungen zu bezahlen, die die Groß-Kalverstorf für ihre schwindelhaften Unternehmungen zu errichten beliebten.

Und wenn es dem zornmühtigen Fethanmel gelingt, festzustellen, wen er für seine fünfta Pfennig hantbar machen kann, so ist es möglich, daß die Groß-Kalverstorf Flugwoche durch einen Prozeß noch eine gewisse Verlängerung erfährt!

Der historische Jesus.

Es sind erst wenige Tage her, daß Herr Professor Drews in der Loge Plato über den historischen Jesus gesprochen hat, und zwar auf Veranlassung des neuen „Freiwilligen Kartells“. Der damals den Vortrag, der gewiß des Interessanten viel und auch wohl viele schöne Gedanken enthielt, beigewohnt hat, der weiß auch, daß aus der stattlichen Anzahl Zuhörer nur einer heraustrat und den Redner befragte. Dieser eine war ein liberaler Theologe. Warum gerade ein liberaler Theologe? Weil die Liberalen mehr Mut haben, weil sie am stärksten dazu neigen, ihre Position auch in der Öffentlichkeit zu vertreten und zu verteidigen? Vielleicht auch aus diesen Gründen; zumal aber deshalb, weil Drews gerade die liberale kirchliche Richtung am entschiedensten angegriffen hat, weil er das, worauf sie den größten Wert legt: den historischen Christus, zu einem schemenhaften, unhistorischen Gebilde machen will.

Dieselben Gründe, die den einzelnen liberalen Theologen in jener freigeistigen Versammlung auf den Redner trieben, waren die treibende Kraft bei der Veranstaltung des Vortrags, den vorgestern vor einer zahlreichen Zuhörerschaft die „Freie evangelische Vereinigung“ in der „Markburg“ halten ließ. Redner war Herr Professor D. Weinel aus Jena, das Thema lautete: „Der historische Jesus und die Religion“.

Es darf gesagt werden, daß die Aufmerksamkeit, die der Redner der liberalen kirchlichen Richtung vorgestern geschenkt hat, nicht geringer war als die, die Professor Drews zuteil geworden ist. Auch der Beifall war nicht geringer, und Weinel ist kein schlechterer Redner als Drews. Er spricht ruhig, hier und da mit hervorhebendem Nachdruck, zuweilen mit schöner Begeisterung. Vor allem aber: er bleibt ganz bei der Sache, wird nie persönlich. Das ist viel, wenn es sich, wie in diesem Falle, um eine Kampfstellung handelt.

Nun zum Vortrag selbst. Die von Drews nur kurz gestreifte geschichtliche Frage wurde hier in einer dem Verständnis des Laienpublikums angemessenen Ausführlichkeit behandelt. Worauf gründet sich die Behauptung, daß Jesus nicht gelebt habe? Weil außerhalb der Evangelien in den Schriften der jüdischen Schriftsteller jener Zeit nichts oder doch fast nichts von ihm erzählt wird. Selbst der Apostel Paulus könne, wenn seine Briefe auch vielfach echt seien, doch nicht als vollgültiger Zeuge für die Existenz Jesu ausgerufen werden. Die Evangelien selbst aber seien zu unsicher, als daß aus ihnen auf eine geschichtliche Persönlichkeit geschlossen werden könne. Bereits vor Christi sei die Messiasidee lebendig gewesen, Heilsgötter hätten in der Art Christi gelebt, einen Heilandsgott hätte man vor ihm gekannt. Vier Gruppen von Gründen sind es also, die gegen die Geschichtlichkeit angeführt werden. Die Gegner verlangen, daß die Existenz Christi bewiesen werden soll, obwohl sie den Beweis schuldig sind, daß er nicht gelebt hat. Geschichtliche Geschehnisse kann niemand beweisen, die entnimmt man Urkunden; es fragt sich daher nur, ob die Urkunden echt sind. Sind die Beweise, die gegen die Richtigkeit der Überlieferung von Jesus erhoben werden, zureichend oder nicht? Das ist also die Frage.

Jesus wird außerhalb der christlichen Literatur spär-

lich und spät erst genannt. Daß ihn römische Schriftsteller erst im 2. Jahrhundert erwähnen, ist selbstverständlich, denn für die römische Geschichte hat er keine Rolle gespielt. Der Versuch Drews, die Stelle aus Tacitus, die von dem Brand Roms handelt, zu beseitigen, ist mißglückt. Das ist indessen ganz nebensächlich, weil Tacitus aus seiner Bekanntschaft mit Christen sich eine Ansicht über Jesus bilden konnte. Anders ist es mit Josephus, dem jüdischen Schriftsteller, der in den neunziger Jahren gelebt hat. Er erwähnt Jesus zweimal. Die eine Stelle ist längst als unecht erwiesen, auch die andere Stelle, in der von einem „Jünger des sogenannten Christus“ die Rede ist und hinzugefügt wird: „sein (des Jüngers) Name war Jakobus“, ist als unecht hinzustellen versucht worden. Die Tatsache liegt fest, daß Josephus das Christentum verschweigt, obwohl es ihm nicht verborgen geblieben sein kann, und darum ist die vereinzelte Kenntnisnahme von der Existenz Christi bei ihm nicht wunderbar.

Der Apostel Paulus. Viel wichtiger ist die Tatsache, daß in den Paulinischen Briefen nur selten von Jesus gesprochen wird; es geschieht aber doch so häufig, sicher und deutlich als von einer geschichtlichen Person, die gelebt, gekreuzigt wurde und auferstanden ist, daß sich ein ganz scharf umrissenes Bild eines Mannes voll Liebe, Sanftmut, Hingebung und Opferbereitschaft ergibt. Drews: Das kann alles auch von einem „erhöhten Herrn“ gemeint sein. Weinel: Aber gerade in der Menschwerdung sieht Paulus die eigentümliche Demut des Gottes Sohnes. Drews: Wo sind bestimmte konkrete geschichtliche Zeugen? Weinel: Die fehlen, aber es werden an mehreren Stellen Worte von Jesus zitiert, die durchaus den Eindruck des wirklich Gesprochenen machen, wie z. B. das Verbot, Ehen zu trennen, und die Erklärung, daß sich die Apostel von den Gemeinden ernähren lassen dürfen. Drews: Worte kann man erfinden; auch andere Auktorenoffenheiten sagen: „Das ist das Wort des Herrn!“ Weinel: Wenn aber dieselben Worte auch in den Evangelien vorkommen, dann bestätigt eine Überlieferung die andere. Aber es gibt zwei Stellen bei Paulus, aus denen mit absoluter Notwendigkeit hervorgeht, daß Paulus Christus als ein Wesen annimmt, das gelebt hat und gestorben ist. Das ist zunächst die Stelle, wo er von

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 fl. hell.	1.70
1 alter C. & F. bel.	3.20
1 Rubel, alter 2000	2.16
1 Peso	4.—
1 Dollar	4.20
7 fl. s. d. Deutsche Wirtg.	12.—
1 Mark, s. d.	1.50

In 1942.			
Paris . . .	Fr. 103	80.92	
Schwitz . . .	Fr. 100	80.85	3
St. Peterab. S.-R.	100	—	37 1/2
Telvest . . .	Kr. 100	—	4
Wien . . .	Kr. 100	84	68
do. . .	Kr. m. S.	92	



Wiesbadener Kurleben.



Die Anwendung des Kochbrunnens.

Die Methoden der Anwendung des Kochbrunnens waren in alter Zeit andere wie heute. Eine alte Anweisung zum Gebrauch der Bäder — Trinkkuren sind ja erst neueren Datums — sagt z. B., daß Sanguiniker und Choliker die Wasser kalt, Phlegmatiker lauwarm und Melancholiker ganz warm gebrauchen sollen. Die Badedauer dauerte 60 Tage und die Kranken saßen ohne Unterbrechung 2—3 Stunden, manchmal auch noch nachmittags eben so lange, also im Ganzen oft 5—6 Stunden am Tage im Bade. Bewegungen sollten im Bade vermieden werden. Mit der Zeit haben sich für den Gebrauch andere Grundsätze herangebildet, die auf Erfahrungen und theoretischen Erwägungen gegründet sind. Die Dauer des Bades schwankt zwischen 10—60 Minuten; schwächliche Patienten baden kürzere Zeit als starke Naturen. Gewöhnlich beginnt man mit einem Bade von 10, bei kräftigeren Menschen von 15 Minuten und steigt dann von Bad zu Bad mit 5 Minuten in die Höhe bis zu einer Badedauer von 30 bis 60 Minuten. Während ein Bad von 30 Minuten Dauer den üblichen Verhältnissen entspricht, kann man es in schweren Fällen bis zu einer Stunde ausdehnen, wenn die Konstitution es erlaubt. Am besten ist es wohl, die Reaktion des Körpers zu beobachten und die Dauer des Bades in den angegebenen Grenzen nach der Verträglichkeit zu bemessen. Denn es zeigt sich manchmal, daß zu lange, zu häufige und zu heiße Bäder die Leistungsfähigkeit des Patienten übersteigen und ihre schädigende Wirkung in Kopfschmerzen, Schwindelerscheinungen, Aufregung, Appetitlosigkeit und Schlaflosigkeit geltend machen; dann muß man regulieren und Häufigkeit, Temperatur und Dauer des Bades einschränken. Am wirkungsvollsten ist das Bad, wenn es morgens nüchtern genommen wird. In den Badhäusern werden schon in frühester Morgenstunde, um 5 Uhr und noch früher, Bäder verabfolgt. Das Bad wird wie ein Wannenbad genommen und zwar so, daß der Badende bis zum Hals vom Wasser bedeckt ist. In Fällen von Gicht, Gelenkrheumatismus und anderen Störungen des Bewegungsapparates empfiehlt es sich, während des Bades die Glieder aktiv zu bewegen und durch Drückungen, Streichungen, Knetungen und Reibungen zu massieren; diese Übungen können auch vom Badediener oder Masseur vorgenommen werden. Kranke, die zu Kongestionen nach dem Kopfe neigen, können sich, wenn sich solche seltener Weise einstellen sollten, eine kalte Kompresse auf den Kopf legen. Nach dem Bade verweilt der Patient noch eine Stunde, bei Ischias vielleicht noch länger im Bett und kann hier noch etwas schlafen oder auch das Frühstück einnehmen; solche Kranke, die das Bad nicht vertrugen können, sollen eine Tasse Tee, Milch oder Kaffee vor dem Bade nehmen oder auch, wenn es nötig ist, ein vollständiges Frühstück. Im letzteren Falle aber muß das Bad bis auf eine halbe bis ganze Stunde nach dem Frühstück verschoben werden.

Die Temperatur des Badewassers schwankt zwischen 26 und 28 ° R., kann aber in schweren Fällen bei kräftigen Menschen, da heißere Bäder eine stärkere Schweißsekretion hervorrufen und kräftiger auf die Besetzung der krankhaften Zustände wirken, bis auf 30 und 31 ° erhöht werden. Nervöse Menschen dagegen und solche, die an Herzaffektionen und Arterienverkalkung leiden, sollen sich mit einer Temperatur von 26 ° R. begnügen. Da der Kochbrunnen eine natürliche Wärme von 56,5 ° R. hat, ist es natürlich nötig, daß das Wasser vorher abgekühlt wird. In allen Badhäusern sind vorzügliche Einrichtungen zu diesem Zweck vorhanden und bei den Bädern, die nach den Hotels ohne Quelle, nach den Pensionen und Privathäusern transportiert werden, wird das Wasser durch den Transport oder in der Wanne genügend abgekühlt. Der Badende braucht also in keinem Falle zu befürchten, daß das Kochbrunnen-Badewasser zum Zwecke der Abkühlung mit dem Wasser der Wasserleitung vermischt wird und so an Wirksamkeit verliert.

Was die Häufigkeit des Bades anbetrifft, so stören die Kochbrunnenbäder so selten das Allgemeinbefinden, daß man wohl ein tägliches Bad erlauben könnte. In früherer Zeit badete man sogar zweimal am Tage. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß durch häufigere Bäder auch kein größerer Effekt erzielt wird, als durch einen gemäßigteren Gebrauch, und so hat sich allmählich die Gewohnheit herausgebildet, nach dem ersten Bad einen Tag Pause zu machen, dann nach zwei, drei, vier usw. Bädern die Badekur einen Tag zu unterbrechen, sodaß man bei dieser Anordnung bei einer fünfzehntägigen Kur 28 Bäder nehmen kann.

Das Alter des Badenden legt — so schreibt Dr. Katzenstein in seinem Buche über Wiesbaden und seine Kurfaktoren — nach keiner Seite hin irgend welche Beschränkungen auf. Das Bad wird im frühen Kindesalter, wenn es hier überhaupt nötig sein sollte, eben so gut getragen, wie im höchsten Alter. Ja, die Erfahrung lehrt, daß gerade im Alter die Kochbrunnenbäder besonders gut getragen werden, da durch den geringen Kohlensäuregehalt des Kochbrunnens Aufregungszustände nicht vorkommen und an den Gefäßapparat nur sehr geringe Anforderungen gestellt werden; selbstredend dürfen die Bäder nicht zu lange ausgedehnt werden und die Temperatur von 26—27 ° R. nicht überschreiten.

Wiesbaden als Winterkurort.

Fast alltäglich kann man in der Allee der Wilhelmstraße Rollstühle stehen sehen, in denen Kranke gemütlich ihre Zeitung lesen. Die durch alle diese glücklichen Faktoren gegebene Möglichkeit des Aufenthaltes und der Bewegung im Freien hebt die Stimmung der Kranken und läßt die Depression des Stubenhockers nicht aufkommen, aber sie wirkt auch direkt günstig auf empfindliche und schonungsbedürftige Naturen durch Abhärtung und spielt ferner in der Behandlung der Stoffwechselkrankheiten eine sehr wichtige Rolle. Hier kann auch im Winter der Fettleibige, der Gichtiker, der Diabetiker und Rheumatiker den erforderlichen Spaziergang und der Herzkranke seine Terrainkuren unternehmen, hier kann auch der an Bronchitis Leidende in frischer, staubfreier Luft seiner Lunge neue Kraft zuführen.

Gerade für die chronischen Bronchiakatarre kommt Wiesbaden als Winterstation immer mehr in Betracht; die jahrelangen Erfahrungen haben gelehrt, daß er hier eben so gut leben kann, wie in den altberühmten Zufluchtsstätten der Bronchitiker, der Riviera oder Afrika; er hat hier die Annehmlichkeit des gleichmäßigen Klimas, das ihm den Aufenthalt über viele Monate hin erlaubt, er kann auf windgeschützten Straßen, wie auf windgeschützten Waldwegen immer frische und vor allem sehr staubfreie Luft atmen, denn Wiesbaden kennt keine Fabrikbetriebe. Vor allem ist er hier aber auch in der Lage, neben der Luftkur gleichzeitig eine Trinkkur durchzuführen, die ihm in anderen Orten unmöglich und die doch so sehr geeignet ist, die Beschwerden zu beseitigen und die Konstitution zu kräftigen. Bald wird der Kranke merken, daß sein Appetit sich hebt, sein Körpergewicht zunimmt, die Expektoration leicht von Statten geht und der lästige Husten nachläßt. So zeigt die Beobachtung, daß die Bronchitiker, die aus der norddeutschen Tiefebene oder aus nördlichen Ländern, wie England, Holland, Rußland, Dänemark, Schweden und Norwegen stammen, hier einen leichten Winter verbringen und daß ihr Zustand sich nicht wie in der Heimat verschlechtert, sondern daß er zum mindesten konstant bleibt oder sich erheblich bessert.

Wer in alter Gewohnheit das Hochgebirge oder den Süden aufsuchen will, der soll Wiesbaden als Übergangsstation benutzen und die Monate März und April, September und Oktober hier verbringen, in denen Wiesbaden vor den anderen klimatischen Stationen verschiedene Vorzüge aufzuweisen hat. Die gemachten Erfahrungen müssen schon unseren Vorfahren die Nützlichkeit einer Wiesbadener Winterkur zum Bewußtsein gebracht haben, denn schon 1715 empfiehlt sie ein Frankfurter Arzt Dr. Joh. Helfrich Jünken: „Weilen die warmen Wasser ihre Vires durch die Kälte nicht verlieren, sondern weilen die kalte Luft verhütet, daß ihr subtiles flüchtiges Wesen nicht so geschwind als bei der Sommerhitze ausdünstet, so muß folgen, daß diese warme Wasserkur im Winter eben so gut, wenn nicht besser als im Sommer zu gebrauchen.“ Heute liegen die Verhältnisse für die Vornahme einer Winterkur noch günstiger, denn das Bad schließt im Winter nicht seine Pforten, wie es fast alle Bäder tun, sondern die Kureinrichtungen sind derart, daß jahraus, jahrein die Segnungen unserer Quellen genossen werden können. Der Kochbrunnen hat eine vollkommen abgeschlossene Wandelhalle, in der der Kurgast, vor den Witterungsunbilden geschützt, seine Trinkkur vornehmen kann. Der Weg zu ihm ist von den nahen Hotels auch bei ungünstiger Witterung leicht zurückzulegen, doch bieten die meisten Hotels auch selbst Gelegenheit zur Trinkkur.

Die Hotels und Badhäuser haben wohl ohne Ausnahme Zentralheizung, die den Gebrauch der Bäder auch dem empfindlichsten Patienten ohne die drohende Gefahr einer Erkältung ermöglicht; auch das Kurhaus ist das ganze Jahr geöffnet, und es ist bei seinem Bau auf die Winterkur besonders Rücksicht genommen worden. Wenn auch noch einige andere Badeorte Winterkuren eingerichtet haben, so können doch die Einrichtungen dieser Bäder nicht an die großzügigen Verhältnisse unseres deutschen Nizza heranreichen.

So ist Wiesbaden mit seinen klimatischen Vorzügen, mit seinen großartigen Kureinrichtungen, mit seinem eleganten Großstadtleben auch im Winter selbst für den anspruchsvollsten Vergnügungsreisenden ein erstrebenswertes Reiseziel, für den Kranken aber eine hoffnungsvolle Zufluchtsstätte, an der er alles findet, was seine Leiden heilt, seinen Körper stählt und Herz und Gemüt erfrischt.

Durch das Kurhaus.

Der Hauptvereinigungspunkt für die Kurfremden ist das imposante nach den Plänen des Professor von Thiersch neu erbaute Kurhaus. Es erhebt sich auf dem Platze des alten im Jahre 1904 niedergelegten Kurhauses und macht in seinen gewaltigen und dabei doch schlichten, streng klassischen Formen einen großartigen Eindruck. Vom Kaiser Friedrich-Platz aus betrachtet, schafft das im Hintergrunde liegende monumentale Bauwerk mit den beiden seitlichen Kolonnaden und dem vorgelagerten von hundertjährigen Platanen umsäumten Blumengarten mit seinen springenden Kaskaden eine Platzanlage von großer Harmonie und Schönheit. In Pfälzer Sandstein ausgeführt, der sich mit seiner hellgelben Farbe angenehm in das Grün der Bäume einpaßt, weist der Bau in seiner Mitte eine stark erhöhte Mauer auf, die nach der Westseite durch einen 6 säuligen mächtigen Portikus betont ist, nach Osten aber durch eine vorgestellte Altane belebt wird. Über dem Portal ist zur Erinnerung an die römische Zeitperiode Wiesbadens die denkwürdige Inschrift „Aquis Mattiacis“ in goldenen Lettern angebracht, darüber im Giebel das Stadtwappen. In den Nischen des Portikus zu beiden Seiten des weitgespannten Bogenfensters haben die Figuren der Hebe und der Flora Aufstellung gefunden. Eine Freitreppe führt in das geräumige Vestibule, in welchem rechts und links die Billetschalter eingebaut sind, die es dem Fremden ohne Umwege und viel Nachfrage auf die bequemste Art ermöglichen, sich mit den gewünschten Kur- oder Tageskarten versehen zu können. Zur Belebung der Hauptfassade sind zwischen den Fenstern des Obergeschosses Flachreliefs nach Modellen von H. Kaufmann und Th. von Gosen ausgeführt worden. In den oberen Medaillons der Südfassade, gegen das erweiterte Nizza-Plätzchen hin, fallen anmutige Frauenbüsten, die vier Jahreszeiten verkörpernd, angenehm ins Auge. An figurlichem Schmuck sind noch die Kindergruppen auf den Eckrisaliten der Ostseite, sowie die vier Figuren auf der Attika des Mittelbaues zu erwähnen.

Im Gegensatz zu der Strenge der Hauptfassade zeigt die entgegengesetzte Seite des Hauses einen nach dem Kurgarten hin sich frei öffnenden, mit geschützten und offenen Terrassen und malerischen Balkons belebten Charakter.

Der angrenzende Konzertplatz wurde durch Veränderung des Wehlers erheblich erweitert und die Parkanlagen den neuen Verhältnissen entsprechend völlig

umgestaltet. Charakteristisch ist die vorwiegend landschaftliche Behandlung der ganzen Parkfläche, die in ihrer veränderten Gestalt schöne Durchblicke, schattige Wege und lauschige Ruheplätze aufweist. Der Wehler selbst hat außer der mächtigen Hauptfontaine noch eine zweite Fontaine erhalten, die bei abendlicher Beleuchtung im Rahmen des schönen Gesamtbildes von großartiger Wirkung ist.

Wir treten durch das Vestibule in die stattliche Wandelhalle, ein Raum von überwältigender Schönheit, welcher dem Gedanken nach den Hallen römischer Thermensäle nachgebildet ist und in seinen gewaltigen Dimensionen in Verbindung mit den beiden seitlich gelegenen Sälen eine Raumentfaltung von so imponierender Größe ermöglicht, daß bei größeren Festlichkeiten für freien Verkehr und ungehinderte Zirkulation in bester Weise gesorgt ist. In der Mitte der Wandelhalle erhebt sich der Kuppelbau, durch den die Halle ihr Licht empfängt und welcher in seinen Gewölben samt den dazu gehörenden Kassettentönen in echter Konstruktion durchgeführt ist. Die Tonnengewölbe sind von Säulen aus schwedischem Granit getragen, Kapitale und Basen sind in ziselierter Bronze ausgeführt. Den oberen Teil der Kuppel beleben sehr wirkungsvolle in Stuck angetragene Genien, die in rhythmischem Reigen den luftigen Raum durchschreiten, während vier große in Mosaik ausgeführte Medaillonbilder, Darstellungen aus der antiken Mythologie, die Medaillonfelder der unteren Kuppelfläche schmücken. An den Wandpfeilern des Kuppelraumes haben klassische Bildwerke, Irene, Athene, Aesculap und Apollo Aufstellung gefunden. Auch die Marmorreliefs über den beiden Seitentüren sind sehr beachtenswert. (Schluß folgt.)

Um das Kurhaus.

Eine praktische Neuerung hat die Kurverwaltung in Gestalt einer Tafel geschaffen, auf der sie durch bewegliche Buchstabenscheiben in der Lage ist dem Publikum verschiedene auf das Programm sich beziehende Ankündigungen bekannt zu geben. Hoffentlich erhält die Tafel jedoch einen anderen Platz, als in der großen Wandelhalle, zu deren Verschönerung sie wirklich nicht beiträgt. Schönheit und Nützlichkeit lassen sich eben nicht immer vereinen, wie man auch an der Bahnhofsturmuhren sehen kann.

Das zweite Zyklus-Konzert findet am kommenden Freitag statt. Für diese große musikalische Veranstaltung hat die Kurverwaltung als Solisten den berühmten Geiger Joan Manén aus Madrid gewonnen, der von seinem ersten Auftreten im März d. J. her noch in allerbesten Erinnerung steht. Der außergewöhnlich starke Erfolg des ersten Zyklus-Konzertes, das in künstlerischer wie materieller Beziehung viele seiner Vorgänger weit übertraf, berechtigt wohl zu der Erwartung, daß auch das Konzert am Freitag sich einer regen Teilnahme zu erfreuen haben und die beste Gesellschaft Wiesbadens wieder im großen Kurhausaal vereinigen wird.

Gegen die Kurtaxe haben die hiesigen Badhaus- und Hotelbesitzer Stellung genommen. In einer Eingabe, die demnächst dem Magistrat zugehen wird, ersuchen sie im Hinblick auf die schweren Schäden, die nicht allein die Fremdenindustrie sondern das ganze Wirtschaftsleben Wiesbadens erleidet, um Aufhebung der Kurtaxe.

Die Briefmarken-Automaten am Kurhause, um die so vielfach schon gebeten wurde, lassen noch immer auf sich warten. Die Postverwaltung kann anscheinend ein Bedürfnis für die Aufstellung von Automaten an dieser Stelle nicht anerkennen, oder hält die Bedienung als zu umständlich, um sich zu der Neuerung zu entschließen. Vielleicht könnte sich die Kurverwaltung zu einer Eingabe verstehen, damit den mannigfachen Beschwerden der Kurhausgäste ein Ende bereitet würde.

Über den Rückgang des Fremdenbesuches wissen auswärtige Blätter mancherlei zu berichten. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß dieser Rückschlag nur ein scheinbarer und auf die sorgfältigere Fremdenzählung zurückzuführen ist. Die Zweckbestimmung des Aufenthaltes in Wiesbaden wird jetzt viel schärfer gehandhabt und als Kurfremder oder Passant nur gezählt, wer wirklich zu Kurzwecken oder als Tourist hier weilt. Früher wurden bekanntlich die Besucherzahlen auf Grund der Mitteilungen des polizeilichen Meldebureaus veröffentlicht, das auch die beruflich und geschäftlich hier verweilenden Fremden zählt. In Wirklichkeit hat der Besuch Wiesbadens sogar trotz der Kurtaxe zugenommen, wobei als besonders erfreulich bezeichnet werden kann, daß auch das aristokratische Element häufiger als es in den letzten Jahren der Fall war, hier wieder längeren Aufenthalt nimmt. Die Reize des Taunus und das fesselnde Kurleben Wiesbadens bewahren eben doch ihre Anziehungskraft.

Meinungen und Wünsche.

Es wird so viel über die Kurtaxe geschrieben und je mehr dieses geschieht, desto aufgeregter werden die Leser und die Einsender neuer „Ergüsse“; meine Mitbürger eifern hier und da dagegen und Ausländer, die „Droschken mit Gummireifen haben wollen“, machen neue Vorschläge. Ja, was soll dieses Alles? Die Leute stellen sich ja vor, als ob Wiesbaden mit der Kurtaxe stehe oder falle und, Hand aufs Herz, sie sind alle mehr oder weniger Egoisten, die direkt oder indirekt nicht zahlen wollen, und doch muß das Geld beschafft werden. Ist sie denn so etwas Ungeheuerliches, die Kurtaxe? Man stellt sich ja an, als wenn solche in der Welt nicht existierte und nur einen frivolen Angriff auf den Geldbeutel der Kurgäste bedeute. Man erinnere sich doch, was man allem Anscheine nach nicht will, daß Erns 18, Harzburg 8, Soden 14, Nauheim 18, Homburg 20 M. usw. für jede erste Person erhebt und denke darüber nach, daß nicht für die Bürger unserer Stadt Kurhaus, Theater, Nerotal, Bowlinggreen, Kurpark usw. angelegt sind, sondern wohl nur für die Kurgäste und daß also diese prächtigen Anlagen doch ganz etwas anderes bieten, als oben genannte Badeorte, in denen die Kurtaxe unverhältnismäßig viel höher ist, als in der Weltkurstadt Wiesbaden.

* Schluß des Artikels aus der letzten Nummer des Wiesbadener Kurlebens.

* Es ist verschiedentlich gewünscht worden, im „Kurleben“ eine kurze Beschreibung des Kurhauses zu geben. Wir folgen diesem Ersuchen, indem wir einen Auszug aus dem trefflichen Prospekt der Kurverwaltung veröffentlichen.

Der höchste Stolz

eines großen Geschäftshauses, ist eine dauernde Kundenschaft! Diese allein bestimmt die Qualität der Firma! Mit solchen Prinzipien rechnete ich beim Aufbau meines Geschäftes und sowohl die Güte meiner Ware, wie die billigen Preise, machen meine Firma heute weithin bekannt. Namentlich in Knaben-Garderobe unterhalte ich ein reiches Lager. Gibt es eine größere Freude

für's Mutterherz

als wenn die heranwachsenden Söhne geschmackvoll und fein gekleidet gehen und wenn die Kosten hierfür nicht den Haushalts-Etat überschreiten? So habe ich in meiner Spezialabteilung die einfachen bis zu den elegantesten Knaben-Anzüge im Preise derart niedrig gestellt, daß jedem Wunsch und jedem Stand Rechnung getragen ist. Hierdurch habe ich erreicht, daß meine Firma immer mehr an Größe gewann.

ist doch ihr

Name, Ernst Neuser, Kirchgasse 42, heute bekannt bis weit über die Grenzen der Provinz. Jedenfalls bringt allen denen, welche noch nicht Kunden von mir sind, ein Versuch die Ueberzeugung, daß sie bestens bedient wurden. Jede rechnende Hausfrau schafft sich dadurch eine dauernde, reelle Bezugsquelle und es bleibt stets der Stolz der Familie, ihr

hübscher Sohn!

K 70



Langgasse 48, 1
(Ecke Webergasse).
Telephon 242.

Für Wiesbaden „Stadt“ alleinberechtigte amtliche Fahrkarten-Ausgabe und Gepäck- abfertigungsstelle

der Preuss.-Hessischen Staatsbahn
verausgibt amtlich Fahrkarten 1., II. u. III. Klasse (Schlafwagen- u. „D“-Platzkarten, holt Reisegepäck für alle Schnell-, Eil- u. Personenzüge unter Haftung der Eisenbahn amtlich ab u. stellt den amtlichen Gepäckschein aus. Auf Wunsch wird Gepäckschein u. Fahrkarten etc. dem Reisenden ins Haus gesandt.

Agentur der Intern. Schlaf- u. Gr. Europ. Luxuszüge-Gesellschaft.

* Dampfer-Kabinen-Reservierung *

für alle bedeutenden Linien. 1104
Reiseauskünfte. Versicherungen. Geldwechsel.



Der neue Tagblatt- Fahrplan Winter-Ausgabe = 1910/11 =

in handlichem Taschen-
Format ist erschienen
und im Tagblatt-Haus,
Langgasse 21, in der
Tagblatt-Zweigstelle
Bismarckring 29, sowie
in den Buchhandlungen
und Papiergeschäften
für 20 Pfg. pro Stück
zu haben.

Kleider-Sammelte

Die
ne
Nr. 2/3 bis 8 Nr. 1. Seiden-Jack-
Hüfte 4.50 bis 32 Nr. 1. Krümm-
Berliner Gießer n. Muster 5 Tage
zur Wahl, jedoch ist anzugeben, in
welchen Farben u. Preislagen. F149
Sammelhaus Louis Schmidt,
Hgl. Hoff., Hannover 171.

Roll-Kontor.

Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen
für Wiesbaden.

Bureau: Südbahnhof. Teleph. 917 u. 1964.

Abholung und Spedition

von Gütern und Reise-Effekten zu bahnseitig
festgesetzten Gebühren. 1262

Verzollungen.

Versicherungen.



Sternwool-Sportkleidung

aus Schneestern-Wolle.

Interessante Beschäftigung,
auch für Ungeübte!!

Jedem Paket Schneesternwolle liegen 2 Strickanleitungen
nebst Zeichnungen gratis bei, um ganze Kostüme, Jacken,
Rock, Sweater, Moll und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern u. elegant!

Gesündeste Kleidung, im ganzen Jahre gleich praktisch

für Strasse und Sport

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und
Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkammerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Bohrs Kraftbrot

nicht teurer als anderes Brot, jedoch wohlschmeckender und bekömmlicher, wirkt
besonders gegen Stuhlvorhaltung.

Zu haben in allen besseren, durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Bohrs Kraftbrotvertrieb, Wiesbaden,
Gießenausstrasse 15.

Welches ist das unübertroffene Lebens- u. Erziehungs-System

? ? ?

F 80

Wiesbadener Fremden-Liste.

F
Frey, Kfm., m. Fr., Frankfurt
Wiesbadener Hof
Friedrich, Dr. phil., Berlin
Wiesbadener Hof
Fröhlich, Fr., Saarbrücken, Reichspost
Fromann, Fr., Rent., Eupen, Bellevue
Funk, Kfm., m. Fr., Boberach
Grüner Wald
G
Götz, Kfm., Berlin — Grüner Wald
Goldberg, Fr., Dr., Frankfurt
Schwarzer Bock
Goldfeder, Warschau
Hotel Nassau u. Cecilie
Goldschmidt, Kaufm., Leipzig
Taurus-Hotel
Gourary, Budapest — Hotel National
Griemisch, Fr., Direktor, Berlin
Sanatorium Friedrichshöhe
Grillo, Rent., m. Fr., Düsseldorf
Hotel Nassau u. Cecilie
Grocholski, Graf, Odessa
Hotel Oranien
Gross, Kfm., Berlin — Spiegelgasse 2
Grote, Kfm., Unna — Europ. Hof
Gruber, Kfm., Köln — Grüner Wald
Grüneberg, Hauptm., Saarburg
Marktstrasse 6, 1
Grünig, Kgl. Opernsänger, Berlin
Hotel Rose
Grüters, Dr. med., Werden
Weisses Ross
Gutzknecht, m. Fr., Nürnberg
Hotel Römerbad
H
Haas, Fr., Evansville, Hotel National
Halle, Kfm., Berlin — Wiesb. Hof
Hambrich, Fabrik., Berlin
Hansa-Hotel
von Hammerstein, Frein., Stiftsdame,
Klusersborstel — Hotel Quisisana
Hauck, Nauenburg — Central-Hotel
Hausmann, Fr., Prof., Budapest
Hans Oranienburg
Head, Kapitän, London — Hotel Rose
Heinemann, Kfm., Berlin — Gr. Wald
Heinrich, Kgl. Kapellmeister, Dieten-
hofen — Taunusstrasse 63
Heiling, Fr., Immenau — Imperial
Helmold, Kfm., Kassel — Gr. Wald
Henckel, m. Fr., Lenzburg — Rose
Hensel, m. Fr., Berlin-Halensee
Schwarzer Bock
Heraeus, Fr., Rent., Hanau
Hotel Nassau u. Cecilie
Hergenhahn, Fr., Berlin, Pariser Hof
Herr, m. Fr., Freiburg i. B.
Zum neuen Adler

Herrmann, Postmeister, a. D., m. Fam.,
Mergentheim — Friedrichstr. 24
Herringer, Kfm., Antwerpen
Grüner Wald
Herzberger, Fr., Königsfeld
Oranienstrasse 53
Herzka, Fr., Wien — Hotel Burghof
Hesse, Ober-Ing., Braunschweig
Metropole u. Monopol
Heyer, Kfm., Berlin — Grüner Wald
Hirsch, Kfm., Berlin — Parkhotel
Hochpfeil, Paris — Hotel Nassau
Hochmuth, Zwickau — Europ. Hof
Hoffmann, Berlin — Hansa-Hotel
Hoffmeyer, Kfm., Köln — Gr. Wald
Hohn, Rent., m. Fam., Köln
Kölischer Hof
v. Hohnstein, Graf, m. Gräfin, Mülheim
Hotel Rose
Hoiler, Niederwörresbach
Augenheilstalt
Holm, Kfm., Berlin — Grüner Wald
Hors-Sicoma, Fr., m. Tochter, Hol-
land — Kapellenstrasse 3
Humpfer, Kfm., Köln — Centralhotel
I
Iskwin, Helsingfors — Residenz-Hotel
J
Jaekel, Kfm., Berlin — Gr. Wald
Jander, Erfurt — Friedrichstr. 24
Jansen, Kfm., Chemnitz — Gr. Wald
Javerbaum, Kfm., m. Fr., Warschau
Taunusstrasse 40, 1
Jelin, Kfm., Lodz — Savoy-Hotel
Jewdall, Fr., Yorkshire — Rose
Jorgensen, Sekretär, m. Fr., Kopen-
hagen — Central-Hotel
Jork, m. Fr., England, Viktoriahof
Jos. Warschau — Englischer Hof
Jost, Architekt, Lausanne
Central-Hotel
Juhl, m. Fr., Kappeln — Köln. Hof
Jenny, Fr., Zürich — Hotel Adler
Jung, 2 Fr., Harpetedt
Vier Jahreszeiten
K
Kalbfleisch, Prof., m. Fr., Marburg
Luisenstrasse 10
Katzew, Kfm., Wilm — Savoy-Hotel
Kaulen, Fabrikant, M.-Gladbach
Taurus-Hotel
Kell, Prof., Dr., m. Fr., Stolp
Rosenstrasse 4
Kellner, Fr., Birkenfeld, Geisberg 7
Kessels, Fr., Saarbrücken, Reichspost
Kessler, Kfm., Inngrath — Gr. Wald
Kettenissa, Werode — Zum Posthorn
Kibitz, Fr., Rent., Erfurt, Altesaal

Kiefhaber, Generalmajor, Augsburg
Hotel Kaiserbad
Kissel, Kfm., Stuttgart — Gr. Wald
Kloch, Fr., Dr., Aachen — Kaiserhof
Klein, Ing., m. Fr., Stuttgart
Wiesbadener Hof
Klocke, Fr., m. Tocht., Hildesheim
Grüner Wald
Knod, Prof. Dr., Strassburg
Hotel Reichspost
Koch, Hauptm., Lissa
Grosse Burgstrasse 14
Koch, Dr. med., m. Fr., Hamburg
Prinz Nikolaus
Köhne, Lingen — Friedrichstr. 24
Kottlitz, Kfm., Hamburg, Gr. Wald
Kopelansky, Kfm., Berlin, Gr. Wald
v. Kospoth, Graf, Breslau
Viktoria-Hotel
Kraatz, Kfm., m. Fr., Berg, Gr. Wald
Krämer, Kfm., m. Fr., Königswinter
Grüner Wald
Krämer, Fr., Hamburg
Kurantstalt Dietenmühle
Krauterkraft, Warschau
Englischer Hof
Kraft, Heidelberg — Sonne
Kratzer, Leut., Leipzig
Marktstrasse 6
Kraushaar, Falkenberg
Zur neuen Post
Kunachert, Fr. Dr., m. 2 Kindern.
Waldern — Dotzheimer Strasse 62
L
Landau, Fr., Lodz, Hotel Warschau
Landgräber, Direktor, Düsseldorf
Hotel Rose
Lange, Kfm., Krefeld — Hansahotel
Lansterer, Reg.-Rat, Reutlingen
Pariser Hof
Lechler, Kfm., Wahnorf
Wiesbadener Hof
Lehmann, Berlin — Nassau u. Cecilie
v. Lersner, Frhr. u. Freifr., Nieder-
Erlenbach — Hotel Rose
v. Levitzow, Fr., Berlin — Royal
Lewin-Epstein, Kfm., Warschau
Taunusstrasse 75
M
Scheffer, Kfm., Hamburg
Hotel Grüner Wald
Scherer, Vevey — Sendigs Edenhotel
Schiffers, Fr., Köln — Kaiserhof
Schleidt, Fr., Rotterdam
Hotel Impérial
Schloss, Kfm., m. Fr., Trier
Spiegelgasse 1
Schmalzle, m. Fr., Pirmasens
Hansa-Hotel

Schmidt, Melbourne
Kleine Wilhelmstrasse 5
Schmidt, Kfm., Elberfeld — Zur Post
Schmidt, Fr., Dr., Frankfurt
Emser Strasse 5
Schneider, Kfm., m. Fr., Strassburg
Hotel Grüner Wald
Schnorr, Friedrichroda, Darmst. Hof
Schott, Kfm., Frankfurt
Hotel Nonnenhof
Schriever, Kfm., Dresden
Europäischer Hof
Schroeter, Dr., Kassel — Gr. Wald
Sebuch, Oberst, Offenburg
Sanatorium Dr. Schütz
Schultze, Kfm., Duisburg
Westfälischer Hof
Schulz, Musikdirektor, Salzwungen
Schwarzer Adler
Schwarz, Fr., Cleve — Kölnisch, Hof
Schylla, Fr., B.-Baden — Kaiserhof
Seelbach, Kfm., m. Fr., Witten a. d.
Ruhr — Brüsseler Hof
Seibling, Kfm., Frankfurt
Hotel Reichshof
Seiffert, Fr., m. Kinder, Dortmund
Oranienstrasse 53
Seligson, Berlin — Englischer Hof
v. Sell, Hauptm., m. Fr., Darmstadt
Oranienstrasse 53
Selma, m. Tochter, Strassburg
Kapellenstrasse 38
Siegele, Kfm., Berlin — Grüner Wald
Silva, Oberleutn., Hannover
Hotel Continental
de Sittler, m. Fr., Rossmund
Hotel Biemer
Sommer, Rent., Essen, Gold. Brunnen
Spittel, Kfm., Eisenach
Sanatorium Friedrichshöhe
Sponner, Fr., San Franzisko
Vier Jahreszeiten
Spetlak, Stud., Zittau
Zum neuen Adler
Steger, Kfm., m. Fr., Wiesbaden
Zur Sonne
Stern, Kfm., Porto-Rico, Fürstentum
Stem, Stabsarzt a. D., Dr., m. Fr.,
L.-Schwalbach — Emser Strasse 5
Sternheim, Direktor, m. Fr., Berlin
Hotel Bender
Stöck, Kfm., Hamburg — Hot. Krug
Stolzenburg, Dr. med., Plawetz
Taurus-Hotel
Strauss, A., Fr., Nürnberg
Englischer Hof
Strauss, W., Fr., Nürnberg
Englischer Hof
Stritter, Bürgermeister, m. Fr., Bruch-
sal — Europäischer Hof
Sweetland, Fr., Tumbidge Wells
Rosenstrasse 4

T
Thelen, Kfm., Köln — Neuer Adler
Trumpfeller, Philipp, Kothheim
Augenheilstalt
U
Uberschauer, Kfm., Berlin
Viktoria-Hotel
Unkelbach, Fr., Niederlahnstein
Augenheilstalt
Urbach, Fr., Mehlen — Köln. Hof
V
Vogel, Pfarrer, Bredeneu
Oranienstrasse 53
Vogel, Fr., Bredeneu — Neugasse 19
W
Wäitjen, m. Fr., Bremen — Hotel Rose
Wagner, Hamburg
Sendigs Eden-Hotel
Wagner, Kfm., Offenbach, Gr. Wald
Wagner, München — Helemenstr. 31
Waldhausen, Kfm., Essen
Hotel Krug
Walter, Fr., Hamburg
Villa Primavera
Walther, Fr., Hamburg — Centralhot.
v. Warnstedt, Fr., Weiss. Hirsch b.
Dresden — Rheinstrasse 68
v. Wanner, Offizier a. D., m. Fr.,
Berlin — Hotel Bender
Weber, Weiburg — Darmst. Hof
Weber, Kfm., Selb — Europ. Hof
Weil, Kfm., m. Fr., Breslau
Hotel Hoppel
Weiss, Kfm., Roda — Central-Hotel
Weissenfels, Fr., Dr., m. Tochter,
Wiesbaden — Hotel Burghof
Westé, Fr., Barmen — Hohenzollern
Werum, Kfm., Hochheim
Wiesbadener Hof
Wiedmar, Wien — Zur Sonne
Wismann, Fr., Schnelsen
Goldenes Kreuz
Wippermann, Fabrikant, m. Fam.,
Halver — Hotel Royal
Womt, Fr., m. Töchter, Paris
Hotel Reichspost
Wogau, m. Fam., Moskau
Hotel Nassau u. Cecilie
Wolf, Hannover — Zur Sonne
Wulff, Fr., Kopenhagen
Dormstädter Hof
Z
Zereher, Kfm., Kassloch
Zur guten Quelle
Zimmermann, Bremen — Römerbad
Zipper, Oberst und Kommandeur, m.
Fr., Mörchingen — Stiftstr. 2, 1